Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1927

50. Jahrgang. — Winnipeg, Man., 16. November 1927 — Nummer 46.

Er achtet auf den Sperling!

Warum soll ich entmutigt mich fühlen und allein,
Warum mich seufzend sehnen, daheim beim Herrn zu sein,
Wenn ich doch weiß, daß Jesus nie von den Seinen wich?
Der auf den Sperling acht gibt, achtet der nicht auch auf mich?

Chor: Ich singe ich bin glücklich, ich singe ich bin froh,
Denn Er achtet auf den Sperling, und Er liebt mich ebenso.

Laß nicht dein Herz erschrecken, und fürchte Kind dich nicht,
So hör ich Seine Stimme, die freundlich zu mir spricht.
Wenn auch auf meinem Wege, ich Schritt um Schritt nur seh.
Er denkt ja an den Sperling, und Er denkt auch an mein Weh.

Wenn mir Versuchung nahet, am Himmel Wolken steh'n,
Wenn alle Freundenglänze, in Seufzer übergehen,
Zieht Er mich näher zu sich, und meine Hand erfaßt.
Der auf den Sperling achtet, ja der trägt auch meine Last.

(Eingesandt von Anna Bärgen.)

Joel 3, 5; Röm. 10, 13.

Von K. Martens

„Und es soll geschehen, wer des Herrn Name anrufen wird, der soll errettet werden."

Der Tempel zu Jerusalem war der Ort der Anbetung und viele, die diesen heiligen Ort besuchten, verließen die „Wohnung des Herrn Zebaoth" (Ps. 84, 2.) getröstet und neugestärkt wieder. Dort hatte Jesus seine erste Predigt gehalten, so gewaltig, so eindringlich, daß sich alle über den 12 jährigen Jüngling verwunderten, die ihm zuhörten. Schon als Knabe war er sich dessen bewußt, daß dies der Ort, ja die Wohnung seines Vaters sei. Er antwortet seinen Eltern, die ihn im Gewühl der großen Volksmenge umsonst gesucht hatten, klar und bestimmt: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Nein, sie wußten es nicht — sie verstanden es nicht, weder seine Eltern noch die übrigen Juden, die ihm zum Teil auch nicht verstehen wollten. Denn weder die Zeichen und Wunder, die er tat, noch sein ganzes Leben vermochten die Menschen jener Zeit davon zu überzeugen, daß er der „von Gott Gesandte sei," wie Johannes der Täufer es bezeugt. So mußte denn in Erfüllung gehen, was schon dem Propheten Daniel als Gottesoffenbarung geworden war in Kap. 9; 23—27 und was Jesus selbst angesichts dieser Stadt und des prächtigen Tempels in derselben aussprache Luk. 21, 5—9. Und so geschah es auch, wie er geredet hatte. Wohl wären Jerusalems Einwohner von dem schrecklichen Gericht bewahrt geblieben — hätten sie dem „von Gott Gesandten" Glauben geschenkt. Doch nicht für ewig hat Gott sich von seinem Volk gewandt — es kommt die Zeit, in welcher auch Israel den Menschensohn sehen wird in großer Kraft und Herrlichkeit, wenn er erscheint in den Wolken des Himmels. Dann wird auch dies zur Zeit verachtete Volk seinen Herrn und Heiland erkennen und ihn als solchen annehmen — dann, wenn dies Zeitalter seinen Abschluß finden, wenn der „Tag des Heils" für die Bewohner der Erde vergangen sein wird.

Wie aber wollen wir bestehen, wenn solches alles geschehen wird? Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten? Ebr. 2, 3. Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Wortes, das wir hören. Denn auch in unsern Tagen suchen gleich Joseph und Maria viele Jesum unter der sie umgebenden Menschenmenge — unter den Verwandten, den Bekannten; in ihrer Kirche, im Genießen des Abendmahles, im Kreise der eigenen Gemeinschaft. Schon ist der Tag vorgerückt und das Ende aller Dinge nahe, darum, wer noch nicht gerettet ist: Der rufe an den Namen des Herrn und glaube an ihn, denn nur der werd errettet werden! So darf ein jeder wählen: entweder den Herrn annehmen oder ihn ablehnen — entweder das Leben oder den Tod.

In den vergangenen Jahrhunderten war die Menschheit von Zeit zu Zeit von einer Sehnsucht, einem Verlangen nach dem Ewigen, Ueberirdischen ergriffen, nach Gott selbst, dem Schöpfer und Herrn. Entweder trugen erschütternde Zeitereignisse dazu bei oder war es die gesegnete Wirksamkeit eines einzelnen Menschen, den Gott als Prophet seiner Zeit gebrauchen konnte. Da waren es nicht nur einzelne kleine Orte, die solche wunderbare Erweckungen erleben durften, sondern ganze, große Dörfer und Städte wurden mit hineingezogen und Tausende durften eine Begegnung mit Jesum machen, der der Welt Heiland ist. Oft standen solchen besonderen Heils- und Segenszeiten schwere Katastrophen und Trübsale bevor, durch welche Gott hart zu seinen Menschenkindern reden mußte. Aber nur wenige verstanden diese ernste Rede und wußten nicht, daß es wieder die große Gottesliebe war, die in jeder Weise den verlorenen Sünder zu sich zu ziehen sucht. Wollen wir daher verständiger sein und vernehmen lernen, daß auch solche Gerichtszeiten Gnadenzeiten sind.

Wir freuen uns, daß der Herr in den letzten Jahren auch durch schwere Trübsale zu uns reden wollte.

Er redete auf mancherlei Weise und nicht zum wenigsten durch Sein Wort, das wieder und wieder Tausende und Millionen Menschen von den göttlichen Wahrheiten desselben überzeugte und zur Buße brachte. Ja, viele sind es, die Vergebung fanden am Kreuze auf Golgata. „Sie riefen an den Namen des Herrn und wurden gerettet."

Aber nicht nur in Rußland, meiner Heimat, sondern auch hier im Auslande freuen sich viele über das große Heil in Christo, über diese „Salbe in Gilead", die allein imstande ist, Rußlands tiefe Wunde zu heilen. Wer Prediger 12 und Amos 9, 5 kennt, der weiß, daß diese Prophetenworte z. B. auch Rußland gelten. Ich habe während der 4 Monate meines Weilens hier im Auslande gesehen, daß auch hier, und zwar unter allen Schichten und Klassen, in allen Kreisen, ob hoch oder niedrig ob arm oder reich, ob gebildet oder ungebildet — überall ein Suchen nach Gott vorhanden ist. Es ist scheinbar nichts mehr da, das die Menschen unsrer Tage zu befriedigen vermag. Und jedes Neue zieht die Aufmerksamkeit der Menge auf sich. Daher auch der rege Besuch jeder christlichen Versammlung— einerlei welcher Gestalt sie auch sein mag.

In Estland, wo ich mehrere Versammlungen unter Esten, Russen und Deutsche abhalten durfte, waren die Versammlungsräume meistens zu klein und die zum Gottesdienst bestimmte Zeit oft zu kurz, da die Beteiligung jedesmal sehr rege war. Nach einigen Gebetsversammlungen, die in russischer Sprache abgehalten wurden, hatten wir die Freude, daß viele von den Teilnehmern den Herrn erkannten und auch öffentlich bekannten, was Gott an ihrer Seele getan hatte. Der Geist des Gebets ergriff alle Anwesenden der Versammlung, so daß sogar die Leute auf der Straße kamen und baten für sie zu beten. Wenn ich nach meiner Evangelisationspredigt die Versammelten fragte, wer sich für Jesus entscheiden wollte, so war oft keiner da, der sitzen blieb. Viele erhoben sich von ihren Plätzen zum Zeichen der Bereitwilligkeit, ihr bisheriges Leben aufzugeben und fortan dem Herrn zu dienen.

Die empfindsame russische Seele kann ja nicht lange dem gewaltigen Wirken des Gottesgeistes widerstehen, zumal in dieser Zeit, wo das Elend ihres eigenen Volkes sie noch weicher gestimmt hat. Das Heimweh nach der teuren Heimat und den heimatlichen Verhältnissen treibt viele unsrer russischen Brüder und Schwestern zu Gott — das konnte ich auch dort in Estland merken.

Doch nicht nur in den russischen — auch in den deutschen Kreisen zeigte sich ein Erwachen zu neuem Leben. Die Gemeinschaft, die sich dort gebildet hat, ist nicht sehr groß. Ihr Leiter, Br. Heinrich Thießen, ist ein Mennonit. Er stellt sich ganz in den Dienst seines Herrn und Meisters und hilft nach Kräften mit, um auch dort das Reich Gottes bauen zu helfen. Die Versammlungen in dem schönen, großen Gemeinschaftssaal wurden ebenfalls sehr gut besucht. Auch in diesen Versammlungen kamen verlorene Sünder zu ihrem Erretter und fanden Frieden und Ruhe. Einige von den Besuchern waren so ergriffen, daß sie vor die Versammlung traten und bekannten, daß sie schon lange etwas gesucht hatten, aber erst heute das gefunden hätten, nämlich den Herrn selber, Der selbst sie gesucht und nun auch endlich hatte finden können. Nunmehr sollte ihr Leben ihm allein gehören.

Sogar die großen Bethäuser der Esten waren fast immer bis auf den letzten Platz besetzt, obwohl ich nicht in ihrer Muttersprache zu ihnen sprechen konnte und immer einen Uebersetzer haben mußte. Doch auch dazu gab der Herr seinen Segen und auch unter diesem Volk kamen viele zum Glauben an Christum. Wir durften mit mancher Seele, die in innere Not gekommen war, beten, aber auch äußere Nöte nach Jakobi 5, behandeln.

Sehr dankbar bin ich dem Herrn auch für die Gemeinschaft mit den Geschwistern Espenberg, Thießen u. Podins, mit denen ich zusammen sein durfte, einander stärkend und aufmunternd zu neuem Dienst.

Nun bestieg ich einen deutschen Dampfer, der mich nach Stettin bringen sollte.

Ich durfte an 4 großen christlichen Konferenzen teilnehmen. Auf der letzten waren besonders viele deutsche Theologen zugegen. Auf allen diesen Konferenzen hört man den einen großen Wunsch aussprechen: Herr, sende eine Erweckung in unser

Land und rette Du dasselbe! Und die Not der Jugend unserer Tage drängt zu der Frage: Was bieten wir unsrer Jugend in der Gegenwart und wie gewinnen wir sie für Jesus? Denn es sind für sie 2 große Gefahren da: einmal die wachsende Zahl der atheistischen Lehrer in den Kinderschulen, die den Schülern die tötliche Nahrung des Unglaubens an das Dasein Gottes reichen und auf solche Weise das junge Kindergemüt schon frühe vergiften. Es sind schon über 2000 Kinderorganisationen, in denen diese Lehre verbreitet wird. Und die zweite Gefahr ist der Katholizismus, der ebenfalls mit Schnelligkeit um sich greift. Die irrige Lehre der katholischen Kirche, daß sie die „alleinseligmachende Kirche" sei, findet bei der Jugend großen Beifall. In Berlin sollen gelegentlich eines Aufrufs seitens der katholischen Priester aus der Jugend 15 000 die Hand gehoben haben zum Zeichen des Einverständnisses, zur katholischen Kirche überzutreten. So steht die evangelische Kirche vor schweren Fragen, deren Ursache Rom und ihre Anhänger sind, die ihre Sache, ihrer Kirche Anhänger zu werben, gut verstehen.

So sehen es denn alle Gläubigen, einerlei welcher Kirche oder Gemeinschaft sie auch angehören mögen, als ihre Aufgabe an, gegen diese zwei Uebelstände aufzutreten und zu kämpfen. Und dieser gemeinsame Kampf verbindet die Gläubigen untereinander. Das merkt man auf den verschiedenen Konferenzen und Zusammenkünften in besonderer Weise. Es sind sich darin alle einig, daß der Jugend nichts anderes gebracht werden kann als nur Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene.

Als ich auf den 4 großen Konferenzen darüber verhandeln und beraten hörte, ohne daß jemand von den Anwesenden anderer Meinung darüber war, da dachte ich an das Wort des Hohepriesters Hilkia in 2. Kön. 22, 8.

„Ich habe das Gesetzbuch gefunden im Hause des Herrn."

Es ist des Herrn Werk, er wird selbst vorangehen und wird für sein Volk streiten und wir werden stille sein. 2. Mose 14, 14. Und auch hier gilt das göttliche Wort: „Ich werde sein, der ich sein werde." 2. Mos. 3, 14. Der Herr selbst bestätigt dies sein Wort wieder und wieder im Leben seiner Kinder; das habe ich und mit mir viele andere erfahren. Es liegt nie an Gott, wenn sein Volk unterliegt, sondern jedesmal an den Kleinglauben desselben. „Erkenne deine Missetat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast.." spricht Jeremia, der Prophet des Alten Bundes zu dem Volk, dem der Herr den Weg zum Leben und zum Tode vorlegte. Jer. 21, 8.

Der Herr bekennt sich in wunderbarer Weise zu seinem Worte. Auf der Konferenz in Blankenburg waren es wohl bei 100 Seelen, die an einem Abend zurückblieben. Da durften die Gotteskinder so manchen Dienst den nach Heil Verlangenden erweisen und viele gingen als ihres Heils in Christo gewiß nach Hause. Es geht eine Bewegung, ein Sehnen durch manches Herz, durch manches Haus, eine Sehnsucht nach Erweckung, nach Heiligung.

In dem Hause, wo ich z. Z. weilen und von den Widerwärtigkeiten der letzten Zeit ausruhen darf, waren vor einigen Tagen einige Pastoren zu Besuch. Der eine von ihnen, der unlängst aus England gekommen war, erzählte einiges von der großen Erweckung in London. Die Zahl der Erweckten ist so groß, daß auf der Bahnstrecke von Schottland nach London Extrazüge gehen, um die große Menschenmasse zu transportieren. Alle streben nach London, um dort Antwort auf die eine Frage „Was sollen wir tun, daß wir selig werden?" zu erhalten. Es kommen an einem Tage über 1000 Menschen zum Glauben. Die eigentliche Bewegung nahm bei 2 einfachen Kohlengrubenarbeitern ihren Anfang. Und diese beiden ungelehrten Menschen braucht nun der Herr, um weiter sein Werk an Tausenden zu tun. Ja, auch hier wird das Wort wahr, daß Jesus selbst sagte: Matth. 11, 25—26. Lettland und besonders die Stadt Riga hat viele Vorzüge auf dem Gebiet des Christentums, da sie wohl die einzige Stadt in jener Gegend ist, von der man annehmen kann, daß sie ganz mit dem Evangelium bekannt ist. Es sind da viele christliche Prediger, die in den verschiedenen Arbeits- und Missionszweigen ihre Dienste tun. Allein in dieser Stadt sind 5 Baptisten-Kirchen mit zu 700 bis 3000 Sitzplätzen. Außerdem sind dort 2 Seminare, wo gläubige Brüder für Reichsgottesarbeit ausgebildet werden. Die Versammlungen werden immer sehr gut besucht, so daß oft die allergrößten Kirchen zu klein sind.

An einer Kircheneinweihung, die 7 Tage dauerte, beteiligten sich die ganze Intelligenz wie auch sämtliche Behörden des Ortes und auswärtige Konsulate. Auch in diesen Versammlungen waren es täglich viele, die durch das Wort Gottes zum Glauben kamen, bis zu hundert Neubekehrte an einem Tage.

Auch in Lettgalen (Lettland) hatte ich Gelegenheit das Evangelium zu predigen, ebenfalls unter Russen und Letten, auch zu diesem gab Gott seinen Segen. Es wohnen dort viele Katholiken, die der Verkündigung des Evangeliums verschiedene Hindernisse in den Weg legen, so daß die Arbeit unter ihnen mit Schwierigkeiten verbunden war. Doch auch in ihren Kreisen waren es mehrere, die Jesum als ihren Herrn annehmen. Am Schluß einer Versammlung waren es sogar 31 Seelen, die mit der Frage kamen: „Was sollen wir tun, daß wir selig werden?" Wir beteten mit ihnen und wiesen sie hin auf den Heiland der Welt, der da kam, um alle selig zu machen ohne Ausnahme. Auch bei den einzelnen Hausbesuchen, die ich machen durfte, erfuhr ich die Hilfe meines Gottes. In einem Hause bekehrte sich die Mutter und auch die Tochter zum Herrn.

In einem Dorfe nahe der Grenze bei Ssebesh, (Malta), erlebte ich folgendes: Die Versammlung war meistens von altgläubigen Russen besucht. Der Priester des Ortes war auch zugegen. Nach dem Schluß meiner Predigt kam er zu mir und fing an verschiedene Bibelstellen auf seine Weise zu erklären. Er trat vor und sagte: „Der Mann hat recht geredet, denn er hat alles mit Gottes Wort bewiesen. Daher rate ich niemanden zu widersprechen, sondern diesen seinen Worten gemäß zu tun. Ja, wenn wir das Wort Gottes längst gehört hätten, dann wären wir auch andere Menschen geworden." Ob es auch diesem Priester so erging, wie dem König Agrippa, der die Worte sagte: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. — Ja, ein Suchen und Verlangen nach Gott ist vorhanden, doch wo sind die Botschafter? Kor. 5, 20.

Als ich nun wieder nach Riga zurückkam, mußte ich Abschied nehmen, denn die Ausländer mit einem Sowjetpaß werden nicht lange im Lande geduldet. Die letzte Versammlung, in der ich dort dienen durfte, fand in der Golgatha-Kirche statt. Hier bekehrten sich 51 Seelen, aus verschiedenen Nationen und Konfessionen stammend. Auch in jener Versammlung wurde das Wort wahr: Es soll geschehen, daß wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden. Dieser Tag wird für mich ein Gedenktag der Güte des Herrn bleiben.

Weiter ging meine Reise an den Meeresstrand, wo sich einige Prediger mit mehreren Chören zusammengefunden hatten, um hier eine Versammlung zu halten. Tausende Zuhörer umringten uns und lauschten dem, was geredet wurde. Es waren auch viele Juden zugegen und ein Missionar Rudnitzki, selbst ein Jude, hielt eine Ansprache in jüdischer Sprache.

Ja, Lettland hat weiten Raum für das Evangelium; das bezeuge ich freudig nach alledem, das ich dort hören und erfahren durfte.

Auch in Polen hat eine gewaltige Bewegung eingesetzt, die die Aufmerksamkeit aller auf sich lenkt. Nicht nur unter den Russen ist ein Suchen und Verlangen nach Gott erwacht, sondern auch unter Deutschen und Polen. Wohl ist die Regierung dieser Bewegung sehr feindlich gesonnen und bestraft mit Gefängnis und Zuchthaus, doch vermag sie den Strom nicht aufzuhalten.

Dasselbe wird auch aus Rumänien berichtet. Auch dort bricht sich überall neues Leben Bahn. Noch strenger aber als in Polen tritt hier die Regierung diesen gegenüber.

So hört man überall von einem Neuerwachen aus dem Tode. Wir wissen, daß dies alles in den letzten Zeiten geschehen und kommen muß. Wir und die ganze Welt geht mit sicheren und schnellen Schritten dem Ende aller Dinge entgegen und der Herr wird bald kommen.

Daher möchte ich allen Gotteskindern in der Heimat zurufen, wie Jesus gesagt hat: „Wachet und betet! Matth. 26, 41—45.

Als Gruß sende ich aus der Ferne Nehemia 1.

So der Herr mir Gesundheit und Gnade schenkt, werde ich auch in Zukunft aus andern Ländern berichten. Ich hoffe in der nächsten Zeit noch an einigen Konferenzen teilnehmen zu dürfen, wie in Hamburg, Königsberg und bei unsern Mennoniten in Süd-Deutschland.

Unsere zerstreut wohnenden Glaubensgenossen.

Um den Lesern eine kleine Vorstellung zu machen von der Zerstreutheit und dem einzeln und gruppenweise hin und her Wohnen unsere Glaubensgenossen, seien hier einige Mitteilungen gemacht, nur von einem kleinen Teil solcher Ansiedlungen.—

Wir richten dieses Mal unsern Blick nach dem südwestlichen Teil Manitobas; bei Morden anfangend bis etwa 25 Meilen in Saskatchewan hinein; eine Strecke von etwa 200 Meilen Länge und einer Breite von etwa 25 Meilen.

Bald hinter Morden fängt die Zerstreutheit unseres Volkes an, wo einige Familien hin und her alleine wohnen. Nach einem Zwischenraum von ungefähr 15 Meilen, wo keine Mennoniten wohnen, kommen wir nach Manitou und Umgegend, wo eine größere Anzahl Mennoniten (etwa 40 Familien) meistens Neueingewanderte (Alteinheimische 6 Familien) seit 1—2 Jahren angesiedelt sind; aber ziemlich zerstreut; kirchliche sowie Brüdergemeinde - Glieder. Beide Abteilungen haben ihre regelmäßigen, gottesdienstlichen Versammlungen. Die Kirklichen haben einen und die Brüdergemeinde haben zwei Prediger in ihrer Mitte.

Die nächste Ansiedlung ist 40 Meilen weiter südwestlich, (10 Meilen süd von Crystal City. Hier sind gegenwärtig rußländische Familien; darunter Prediger W. J. Peters, der ihnen mit Predigten usw. dient. Es waren hier schon einmal einige Familien mehr, welche aber von hier anderwärts hingezogen sind.

Wenn wir von Crystal City 25 Meilen weiter west fahren, kommen wir nach Homefield. Zwei bis fünf Meilen nord von diesem Städtchen sind 10 Familien, mit einem Prediger namens H. H. Unger. — Von Homefield 12 Meilen südwest ist die Station Lena, an einer Zweigbahn der C. N. R. Südlich von dieser Stadt und Bahn, unweit der Vereinigten Staaten Grenze, sind gegenwärtig 16 mennonitische Familien. (Die Zahl hat sich in kurzer Zeit verdoppelt.) Hier wohnt auch Aelt. Franz F. Ens, von Tereck, später Menrick, Rußland, welcher unsern Leuten hier, und gelegentlich auch anderen Gruppen, mit Amtshandlungen und. in geistlicher Beziehung dient.

Wenn wir von Lena 25 oder 30 Meilen nordwestlich fahren, kommen wir nach einer größeren Ansiedlung, der größten auf dieser Strecke, bei Whitewater, zwischen Boissevain und Deloraine, wo jetzt ungefähr 70 mennonitische Familien sind. Wohl ausschließlich alles Neueingewanderte, d. Mehrzahl zur kirchlichen Abteilung gehörend. Sie sind mit zwei älteren und drei neuerwählten Predigern versehen. Ihnen dient auch bei besonderen Festlichkeiten und bei Amtshandlungen Aeltester F. F. Ens von Lena.

Von Deloraine, 25 Meilen südwest, unweit Waskada, sind drei oder

vier Familien Altheimische und eine Familie neueingewandert. — Bei Lauder, der nächsten Station nord von Ropinka, sollen zwei rußländische Familien wohnen. — Von Napinka, etwa 15 Meilen südwest, (7 Meilen west von Melita und 2 Meilen nord von Elva, sind zwei rußländische Familien, (Eltern und ein verheirateter Sohn) auf einer Wirtschaft.— Zehn Meilen von hier nordwest, (8 Meilen nord von Pierson), sind drei Alteinheimische Familien, auf einer Wirtschaft.

Bei Gainsborough, der nächsten Station west von Pierson, ist eine mennonitische Familie nahe bei der Stadt; eine andere 9 Meilen südwest von da; und noch eine andere 9 Meilen nord von dieser Stadt. — Zwei Meilen nord von der letzten Familien ist wieder eine allein wohnende große Familie (Rußländer). Die drei vorhin erwähnten sind Alteinheimische. — Acht Meilen weiter nordwest, bei Storthoaks, sind wieder zwei Familien, eine alteinheimische und eine neueingewanderte. Diese letzten 6 erwähnten Familien sind schon in Saskatchewan. Unter den zuletzt genannten zwölf Familien, die sehr zerstreut und weit auseinander wohnen, ist kein mennonitischer Prediger, und bekommen sie nur höchst selten Gelegenheit einem gemeinsamen, deutschen Gottesdienste beizuwohnen, oder eine deutsche Predigt zu hören; wohl nur wenn sie ein Reiseprediger besucht.

Zurückgekehrt nach Gainsborough und von da weiter west, kommen wir zunächst nach Carievale. Zwei Meilen süd von dieser Stadt wohnen zwei rußländische Familien, darunter Prediger Isaak J. Klassen, von Alexanderwohl, Rußland. Und 8 Meilen von diesen weiter süd, ist eine allein wohnende, rußländische Familie. Auf einer Entfernung von 8 bis 16 Meilen nordwest von Carievale sind drei Familien, auf einer Strecke von 8 Meilen zwei rußländische und eine kanadische.

Die nächste Station west von Carievale ist Carnduff. Etwa 8 Meilen nordwest von dieser Stadt wohnt eine rußländische Familie alleine und abgelegen von anderen mennonitischen Familien. Südlich und südwestlich von Carnduff, auf einer Entfernung von etwa 10 Meilen, wohnen 10 Familien (4 Kansaser, 4 kanadische und 2 rußländische). Prediger Isaak J. Klassen von Carievale bedient diese zuletzt Erwähnten mit der Predigt usw., abwechselnd einen Sonntag in Carnduff und den andern unweit von Carievale in einem Schulhause.

Es ist möglich und sehr wahrscheinlich, daß auf dieser Strecke von 200 Meilen noch mehr einzeln und abgelegen wohnende mennonitische Familie sein mögen, von denen ich keine Kenntnis erhalten habe. — Es war mein Vorrecht ausgangs Oktober fast alle diese allein- und zerstreut wohnenden Familien, sowie die kleineren und größeren Ansiedlungen auf dieser Strecke zu besuchen und ihnen mit Predigt, Erbauung, und dergleichen zu dienen. Fand überall freundliche und herzliche Aufnahme, und man freute sich und schätzte es hoch in der Einsamkeit solchen Besuch zu erhalten. Möchte der Herr Jesus auch noch nachträglich diese Besuche und den ausgestreuten Samen des Wortes Gottes segnen.

Benjamin Ewert.

P. S. — Man wünscht überall sehnsüchtig, daß sich in ihrer Nähe noch mehr Glaubensgenossen ansiedeln möchten. Es sind auch fast überall, unter verschiedenen Bedingungen, Farmen zu haben.

Derselbe.

Deutsche Sprache.

Zwanglose Plaudereien von J. H. Janzen.

Ist es einem Menschen zu verdenken, wenn er bezüglich gewißer Dinge zuletzt etwas frivol wird? Das Tun der Menschen ist von so einer großen Menge „Getue" durchsetzt, daß man unwillkürlich zu innerem Spott gereizt wird, wenn einmal wieder etwas von sehr ernsten Bestrebungen, von der Erkenntnis sehr ernster Notwendigtkeiten in dieser oder jener Richtung in die Oeffentlichkeit hinausgeposaunt wird. Ich gebe zu, daß man manchmal spöttelnd und müde auch an solchen Dingen vorüber geht, die einer größeren Aufmerksamkeit wert wären, aber ich glaube, verdenken sollte man das zuletzt keinem mehr. Zu oft steht man vor den kreißenden Bergen in der sehr mäßigen Erwartung, daß wenigstens eine Maus geboren werde, — und man wird zuletzt auch noch darin enttäuscht. Nur wo Gott Mamon das Komando hat, da läuft der Mensch und jagt und hascht nach dem Wahn, den dieser Gott ihm hinhält, der ihm zwischen den Fingern wie Schaum zergeht. Der Mensch hetzt so lange hinter dem Golde her, bis er entkräftet niedersinkt und die fühllose Welt über sich herbrausen lassen muß.

Es ist draußen neblig, und ein feiner Sodderregen geht aus dem trüben Himmel nieder, und mir liegt der heutige Tag einmal wieder zwischen zwei Nächten. So ein bleiernes Grau wirkt entmutigend auf den Menschen. Man weiß ja, daß die Sonne noch scheint, und es ist ja ihr Licht, in dem ich dieses schreibe, aber der Nebel mutet doch wie eine Granitmauer an, an der man im Kampfe um das bischen Licht, das man zum Leben braucht, sich nur den Schädel blutig schlägt und doch keine Bresche zu brechen vermag.

Deutsche Sprache, deutsche Schule, deutsches Wesen!

Das alles ist uns so vertraut und lieb und — so furchtbar fern.

Wer bedarf heute noch der deutschen Sprache?

Es gibt unter uns Leute, die da glauben, die Seligkeit hinge von ihr ab, und mit der deutschen Sprache müßte auch unser Glauben und unsere Religiösität abnehmen und zuletzt ganz schwinden. Das glaube oder fürchte ich nicht. Die Religion, und ganz besonders der christliche Glaube, ist international, und ich habe mir sagen lassen, es gebe ein literarisches Erzeugnis, das durch Uebersetzung nicht leide und sich seine wunderbare Kraft und Schönheit durch alle Sprachen hindurch bewahre, ja durch die Uebersetzung in Hunderte von Sprachen nur noch immer schöner und gehaltvoller werde, — und dieses literarische Erzeugnis ist **die Bibel.** Ich glaube die englisch sprechenden Mennoniten sind dem Himmelreich so nahe oder so fern wie auch wir. Nähe oder Ferne hängen hier nicht von der Sprache, sondern von der Aufrichtigkeit ab.

Die Sprache ist ein nationaler, nicht ein specifisch religiöser Wert. Um der Religion willen brauchen wir nicht an der Sprache zu kleben. Als Verkündiger des Evangeliums wünsche ich ganz besonders lebhaft, vieler Sprachen mächtig zu sein, um dem Befehl des Herrn Jesu, in **alle Welt** zu gehen und das Evangelium allen Völkern zu predigen, möglichst weitgehend nachkommen zu können. Als gläubiger Christ wünsche ich ebenfalls, u. zw. um meiner selbst willen, die Bibel in den verschiedensten Sprachen lesen zu können. Ich lese sie gegenwärtig zur Not in Deutsch, Russisch, Englisch, Slavisch, Holländisch und Griechisch. Als letzte habe ich mir notdürftig die englische Sprache angeeignet und habe dabei die Erfahrung gemacht, daß mir die Bibel merklich teurer geworden ist, seitdem ich sie in einer Sprache mehr lesen kann. Für die Religion ist es entschieden von großer Bedeutung, wenn man viele Sprachen kann. — aber nicht, daß man an einer Sprache kleben bleibt.

Wer bedarf heute noch des Deutschen?

Die Großen unter uns, Dr. Neuwiegend die englische. Damit ich in aller Welt kaufen und verkaufen, und ich für meinen Teil bin überzeugt davon, daß sie eher Weltsprache werden wird als Volapük oder Esperanto. Ich habe auch Leute getroffen, die mit Eifer jetzt schon nachzuweisen suchen, daß die deutsche Sprache die englische vom Weltmarkt verdrängen wird. Ich zweifle noch. Ich muß da noch erst einmal etwas mehr sehen, ehe ich überzeugt bin.

Also wozu deutsch?

Die Großen unter uns, Dr. Neufeld und A. A. Friesen, haben uns den wohlgemeinten Rat gegeben, den Kampf aufzugeben und haben uns an dem Beispiel der Amerika-Deutschen nachgewiesen, daß die Entscheidung zu Gunsten des Englischen nur noch eine Frage der Zeit ist. Und wir sind nicksch und wollen nicht. Warum?

Wir pochen mitunter darauf, daß wir uns unser Deutsch durch mehr als hundert Jahre hindurch in Rußland bewahrt haben. Warum sollten wir das hier nicht auch können?

Ich weiß nicht warum, aber offenbar werden wir es nicht können, wenn wir nicht die äußersten Anstrengungen machen und die größten Opfer für die Sache bringen.

Wie ich das sagen kann?

Das will ich euch leicht dartun.

Als mein Bruder vor jetzt 27 Jahren ein Sohn geboren wurde, der den russischen Namen Wladimir erhielt, da stand fast das ganze Mennonitentum über das Unerhörte dieses Ereignisses Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Todesnachricht

Emerson, Man.

Den 30. Sept. erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater Joh. Jak. Andreas, Sonnabend, den 10. Sept., 6 Uhr morgens, nach langem und zuletzt nach 3 wöchentlichem schweren „Nierenleiden", selig im Herrn entschlafen sei. Dienstag, den 13. Sept., ist er dem Schoß der Erde übergeben worden. Er ist alt geworden 68 Jahre, 5 Monate und 23 Tage. Geboren in Fürstenau, Molotschna. Die letzten 9 Jahre in Marienwohl, Gnadenfelder Bezirk, gewohnt. Gerne währen wir trauernde Kinder auf seinem Begräbnisse gewesen, aber es hat nicht gegangen, denn wir sind zu weit getrennt. Da wurden wir uns einig mit meinem jüngern Bruder Franz ein Nachbegräbnis zu feiern, nämlich in der Kirche zu Arnaud. Es wurden die Prediger eingelanden: Abr. Nachtigal und Abr. Harder samt der Gemeinde zu Sonntag, den 16. Oktober. Sonntag, den 16. Okt., früh Morgens begaben wir uns per Bahn nach Arnaud, gingen zu Frühstück nach Geschw. Harders, wo wir ein herzliches Willkommen empfingen. ½10 Uhr begaben wir uns zur Kirche, wo sich schon ziemlich Gäste angesammelt hatten. Da Abr. Nachtigal nichts dagegen hatte, so trat an seiner stelle Prediger Dürks auf, sein Vorname ist mir entfallen. Zum Anfang sang der Chor: „Ewige Heimat," Gemeindechor: „Es ist noch eine Ruh verhanden". Da wurde auf unser Wunsch, Papas Lieblingslied gesungen: „Kommt Brüder, steht nicht stille." Chor: „Wer zieht als Sieger durchs Perlenthor". Pr. Dürks sprach über Luk. 23—46: „Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände," darauf sang der Chor: „Vater, dein Kind muß stille stehen". Gemeindechor: „Stimmt an ein Lied vom sterben." Ueber das Textwort sprach A. Harder, zum Anfang machte Br. Harder Vaters Geburtsort und wie alt geworden bekannt, schilderte in kurzen Worte sein Lebenslauf, inzwischen wurde ein Lied gesungen: „Gott mit Euch bis wir uns Wiedersehen." Im Textwort wurde uns vieles klargelegt, eine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache. Lied vom Chor: „Wer sind diese Weißgeschmückte?" Schlußlied: „Auf ewig bei dem Herrn." Gebet von Br. A Harder.

Zu Mittag gingen wir nach unsern Gesch. J. Töwsen. ½7 ging es zurück zum Bahnhof, wo Abr. Harder mit Familie uns das Geleit bis zum Zuge gaben. Den besten Dank an allen Gästen, die da teilnahmen an unser Trauerfeier, auch an Geschwister J. Töwsen einen herzlichen Dank für die Mühe und Arbeit, die sie mit uns gehabt haben. Ja Vater ruht von allem Weltgetümmel und wollen wir darnach trachten, daß wir uns einmal Wiedersehen da, wo kein Scheiden mehr sein wird. Auch dir, mein lieber Rundschauleser, wünsche ich ein Wiedersehen im Himmel.

Vater hinterläßt Mutter, 4 erwachsene Söhne und eine Tochter in Rußland, nebst einer Anzahl Enkel.

Die trauernden Kinder

Cor., Anna u. Franz Andreas.

Korrespondenzen

Programm für die Vertreterversammlung am 23.—25. Nov. 1927 in Reinland, Man.

1. Eröffnung.
2. Berichte:
   1. Des Zentralen Immigrantenkomitees;
   2. Der Menn. Board of Colonization;
   3. Der Siedlungsbehörde.
   4. Der Stand der Reiseschuld;
   5. Vom Ort.
3. Festlegung des Statuts der Organisation und Besprechung des Entwurfes.
4. Die Festlegung des Grundsatzes der Solidarität sämtlicher Kreditimmigranten in Frage der restlosen Einbringung der Reiseschuld.
5. Gründung eines Archivs für mennonitische Geschichte.
6. Die Kulturarbeit des Vereins: Hebung der Schulen; Fortbildungsschulen; Gründung von Klassen für Deutsch- und Religionsunterricht; Gemeindepflege; Versorgung der Gemeinden mit Büchern und Gründung von Bibliotheken.
7. Der Verein für Unterstützung in Krankheitsfällen.
8. Wahlen: der Mitglieder des Zentralen Immigrantenkomitees und der Revisionskommission.
9. Laufende Fragen.

Das Zentrale Immigrantenkomitee bittet die Ortskomitees und die Distriktmänner, rechtzeitig Versammlungen am Orte abzuhalten, um die vorstehenden Fragen durchzuberaten und Vertreter zu wählen. Die Zahl der Vertreter jedes Distrikts kann an Ort und Stelle bestimmt werden. Die Vertreter müssen mit einer Vollmacht versehen werden, in der die Stimmenzahl, über die sie verfügen, besagt ist; sie müssen sich bis zum 20. November bei dem Anordnungskomitee in Reinland (per Adresse P. R. Isaak, Reinland, Man.) gemeldet haben, damit dieses rechtzeitig für die Unterbringung der Vertreter Sorge tragen kann.

Das Zentrale Immigrantenkomitee.

Protokoll der Sitzung der Initiativgruppe der gew. Schüler der Halbstädter Kommerzschule am 7. Nov. 1927 in Winnipeg.

Folgende Tagesordnung wird vom Sekretär vorgeschlagen und angenommen:

1. Verlesung der eingelaufenen Nachrichten von gewesenen Mitschülern.
2. Die Frage der Organisation.
3. Zeitbestimmung der Zusammenkunft.
4. Programm-Einteilung für dieselbe:
   a. Geschäftliche Sitzungen;
   b. Andachten;
   c. Oeffentlicher Unterhaltungsabend;
   d. Kameradschaftlicher Abend;
   e. Einladungen.
5. Die Frage der Reiseunkosten der entfernten Mitschüler.
6. Finanzielle Frage.
7. Laufende Frage.

1. Mehrere Anmeldungen waren doch in der Zeit von der ersten Sitzung eingelaufen. Etliche Kameraden hatten auch nebenan brieflich ihre Ansichten über die zukünftige Organisation ausgesprochen; viel wertvolle Vorschläge uber die Arbeit sind gemacht worden. Es sei bemerkt, daß etliche sich dahin aussprachen, daß wir nicht bei der Organisation der gew. Schüler der Schule stehen bleiben sollten. Es wurde der Beschluß gefaßt, die wertvollen Ratschläge der zukünftigen großen Versammlung vorzulegen. Auch wurde beschlossen, durch diesen Bericht bei Veröffentlichung alle gew. Schüler nochmal aufzufordern, ihre Namen und Adressen anzugeben, um die Liste, der in Amerika und anderen Ländern sich befindenden Schüler vollständiger zu machen. Auch möchte man bekannte Namen und Adressen angeben. Es möchte bemerkt werden, daß wir uns bemühen werden, niemand unserer gew. Mitschüler mit Geldauflagen zu belasten. Zu Mitteln zu gelangen gibt's noch andere Wege.

2. Ueber die Frage der Gestalt der zukünftigen Organisation wurde viel debattiert, da Ansichten laut wurden, wir müßten eine allgemeine Menno-Organisation anstreben. Wir wurden uns jedoch einig, den Anfang nicht im großen Maßstab zu machen, da wir uns auf den vielen Wegen verlieren könnten, sondern in erster Linie wollen wir uns gew. Schüler der gew. Halbst. Kommerzschule organisieren und als bestehende Körperschaft wollen wir uns dann weiter entwickeln. Um die Arbeit weiter zu führen, wird beschlossen:

a.) Nach Möglichkeit alle Adressen der gew. Schüler einzuholen;

b.) Das zeitweilige Komitee zu bevollmächtigen, ein Statut unserer Organisation auszuarbeiten, um es der Zusammenkunft vorzulegen.

c.) Alle bekannten Adressen möchten heute zu Papier gebracht werden.

d.) Vorschläge von Seiten der Kameraden und anderer Personen möchten bis zum 15. Dezember gemacht werden.

3. Die Zeit der Zusammenkunft wird auf den Sylvesterabend und Neujahr festgesetzt, und zwar wird einstimmig Winnipeg als Ort der Zusammenkunft bestimmt.

4. Programm-Einteilung für diese Tage:

a.) Die geschäftlichen Sitzungen sollen Sonnabend, den 31. Dezember 1927 von 3—5 Uhr und Sonntag, den 1. Januar 1928 von ½2 bis 5 stattfinden.

b.) Andachten werden anberaumt für Sonnabend abends im Kreise der Schüler und Sonntag, den 1. Jan., in einer Kirche für die Oeffentlichkeit. Der Ort der Andacht wird bekannt gegeben werden und zu dieser wird jedermann eingeladen.

Als Festredner wird Lehrer Benjamin Unruh aus Deutschland erwartet. Unser Mitschüler Herm. H. Neufeld wird bevollmächtigt, die Andachten zu leiten. Gew. Schüler sollen unter Leitung von Korn. H. Neufeld auch etliche Lieder bei der Andacht bringen.

c.) Das öffentliche Programm soll Neujahr abends in einer entsprechend großen Kirche geliefert werden. Korn. H. Neufeld wird beauftragt, das Programm auszuarbeiten und es zu leiten.

d.) Kameradschaftlicher Abend findet den 31. Dez. statt in einem Privathause in Winnipeg. Jacob Thießen wird beauftragt, die wirtschaftliche Frage zu regeln und zu ordnen.

e.) Die Einladungen zu den geschäftlichen Sitzungen ergehen außer an gew. Schüler auch freundlich an die Leiter der einzelnen Gemeinden und an die Leiter der Schulen.

Zu der Andacht ist jedermann herzlich eingeladen.

5. Da wir unter diesem Punkt auf die Frage der Reiseunkosten der entfernten Schüler zu sprechen kamen, wurde einstimmig H. Zacharias bevollmächtigt, mit der C. P. R. zu verhandeln zwecks Reduzierung der Fahrkarten. Das Resultat der Verhandlung wird sogleich nach Erhalt veröffentlicht werden.

6. Die finanzielle Frage: Um unserer zukünftigen Kasse Mittel zuzuführen, wurde einstimmig beschlossen, die anzufertigenden Programme mit Anzeigen zu versorgen, und zweitens zu dem Programm am Neujahrsabend Eintrittsgeld im Werte von 25 Cents pro Person abzunehmen.

Diese Gelder sollen der Organisation zur Verfügung gestellt werden.

Vorsitzer: H. Zacharias
Sekretär: Korn. H. Neufeld.

Lieben Kameraden!

Indem wir dieses Protokoll anführen, möchten wir Euch auf etliche Punkte aufmerksam machen: 1.) Bitte, schickt uns per Adresse: Jac. Schulz, 458 Elgin Ave., Winnipeg, alle Eure Namen und Adressen und die Adressen Euch bekannter Mitschüler. 2.) Wer zur Zusammenkunft kommen kann und im Schülerchor mithelfen will, der möchte seine Adresse und Namen an Korn. H. Neufeld, Winkler, Man., senden, damit dieser ihm die Lieder zuschicken kann; und die Lieder möchte auch ein jeder einüben.

Mit bestem Gruß;
Das zeitweilige Komitee.

Reedley, Cal.

Br. M. B. Fast schreibt am 31. Oktober: Am 25. d. Mts., fing es hier an zu regnen. Die meisten Rosinen sind abgeliefert. Doch die Moscat sind noch fast alle im Feld. Leute wollten die gerne grün verkaufen, doch wollen die Rassen es auch wohl nicht ganz zu naß machen. Preise niedrig. Die Rancher bekommen von 2—4 Cents per Pfund. Leute in Canada und im Osten müssen viel mehr bezahlen. Freilich, die Frachtkosten sind hoch, aber irgend jemand „macht“ mehr an diese Rosinen als der, der den ganzen Sommer mit der Familie oder mit fremdem Geld gekaufter Hilfe „acht“! Warum?

In meinem „Amerikanische Schulen“ hat sich ein Setzfehler durchgeschlichen. Es sollte nicht heißen: Kirchenpastor, sondern Kirchenvorsteher der Halbstädter Kirche.

Vorige Nacht und heute regnet es beständig.

Mutter und ich haben beide so eine Art altmodischer „Gripp“ gehabt.

Steinbach, Man. den 7. Nov. 1927

Werte Rundschau!

Der Sommer ist dahin, welches uns auch die entlaubten Wälder zeigen und auch die kühler werdende Witterung uns anmeldet, daß wir bereits schon im Herbst vorgeschritten sind. Die Getreideernte ist hier in dieser Gegend stellenweise nur sehr mittelmäßig ausgefallen. Heu und Kartoffeln und manches Gartengemüse war auf den meisten Stellen besonders gut geraten, also immer noch viel Ursache zur Dankbarkeit für alles. Aber leider ist auch der Schnitter Tod schon tätig gewesen seit dem Nachsommer und hat manche Wunde verursacht. Den 9. September ist in Schönenberg unsere liebe Mutter, Witwe Johann B. Bröski bei ihren Kindern, Kornelius F. Bröski, wo sie in letzter Zeit wohnte und in Pflege war, nach längerer Krankheit im Alter von 79 Jahren, 7 Monaten und 2 Tagen gestorben und wie wir hoffen, in die ewige Ruhe eingegangen. Der liebe Vater Bröski ging ihr schon vor ungefähr 15 Jahren im Tode voran. Sie war eine geborene Anna Friesen, Tochter von Cornelius Friesen und wurde an der Molotschna geboren. Kann aber nicht genau angeben ob in Elisabethtal oder in Hierschau. Die Begräbnisfeier fand in der Kirche zu Grüntal statt, unter großer Teilnahme. Prediger Heinrich Dörksen hielt die Leichenrede. Schwer war es besonders noch, d. die Verstorbene in ihrem Leiden schon etliche Wochen nicht sprechen konnte vor ihrem Ende, aber sie hatte doch das klare Bewußtsein.

Am 10. Oktober ist Klaas J. Friesen im Alter von 59 Jahren in Steinbach bei seinen Kindern, Corn. K. Friesens, gestorben. Sie farmten in den letzten Jahren bei Prärie Rose, aber da des Vaters Leiden immer schlimmer wurde, so begaben sie sich hier zu ihren Kindern. Der Verstorbene sehnte sich schon sehr nach seiner Auflösung von seinem schweren Leiden, welches er sonst in Geduld trug. Er war Herz krank. Die Begräbnisfeier fand von der kleinen Gemeinde-Kirche aus statt, wozu sich viele Trauergäste eingefunden hatten. Ansprachen wurden gehalten von den Predigern Heinrich R. Dück und Heinrich R. Reimer und Rev. Abram Isaak, Onkel des Verstorbenen, verlas das Lebensverzeichnis und machte auch noch wichtige Bemerkungen.

Den 13. Oktober ist bei Kronstal Jakob Hildebrand nach kurzer Krankheit gestorben im Alter von in die 50 Jahren. Da die Entfernung von hier bis dort ziemlich groß ist, so kann ich für diesmal nicht näher darüber berichten.

Am 18. Oktober ist hier in Steinbach die Ehegattin des Isaak F. Friesen nach langer Krankheit im Alter von 56 Jahren gestorben. Sie war eine geborene Quiring, nämlich Tochter von Jonas Quiring. Die Begräbnisfeier fand am 20. Oktober unter großer Beteiligung von der Brudertaler Kirche aus statt. Leichenrede wurde von Rev. Benjamin Jantz gehalten.

Als ich dieses Schreiben noch unter Händen hatte am 5. November, kam von Stuartburn die traurige Nachricht hier bei den Töwsen Geschwister an, daß die Ehegattin des Johann F. Töws gestorben sei. Sie war eine geborene Sara Fast.

Auch ist an demselben Tage hier in

Ebenfeld ein Jüngling namens David Peters, Sohn des Jakob B. Peters im Alter von 21 Jahren.

Unser Beileid all den hier Erwähnten.

Der Gesundheitszustand ist hier herum zur Zeit nicht aufs beste und man hört hin und wieder von Krankheiten.

Die M. B. Gemeinde hat sich hier vor einiger Zeit das Privatschulhaus der Kleingemeinde gekauft, um es zu einer Kirche umzubauen, welches durch fleißige Hände vorwärts geht und machen auf einem Ende noch einen schönen Anbau, so daß es noch eine geräumige Kirche gibt. Wie bekannt gemacht wurde soll die Einweihung den 13. November stattfinden. Somit sind in Steinbach jetzt 4 Kirchen.

Herzlich grüßend
Heinr. E. Kornelsen.

Main Centre, Sask., 2. Nov. 1927.

Die Liebe Gottes in Christum Jesum wünsche ich Editor, Gehilfen u. Lesern der Rundschau zum Gruß!

Habe wohl beinahe als Korrespondent den Kredit verloren, da ich schon so lange keinen Bericht eingesandt? Die Ursache ist, ich war etwas leidend und Folge dessen etwas mutlos.

Verschiedene Nachbarstationen haben schon ihre Erntedankfeste gefeiert. Die Gemeinde zu Main Centre wurde sich einig, wenn möglich erst so mehr alles zu dreschen, denn es dankt sich dann leichter.

Hatten anfangs Oktober ein paar Wochen viel Regen, daß es kein dreschen gab. Da trat Wechsel ein, eine Woche schön und dann wieder entweder ein kleiner Regen oder Schnee. So ging die Drescherei, trotzdem daß viel Maschinen waren, langsam von Statten. Nun haben wir mit Beginn des November-Monats recht schönes Wetter in Aussicht. Zwar ist schon viel gedroschen, aber es ist doch noch viel zu dreschen. Das Ergebnis ist verschieden, doch meistens gut zu nennen. So sagte jmand von seinem Nachbar, dessen Weizen von Frost und Rost gelitten, der habe dennoch 27 Buschel zum Acker bekommen. Andere wieder, wo der Frost und Rost nicht geschadet, bekommen über 30 Buschel und einige gar über 40 Buschel bekommen. Gerste 50 Buschel. Man sollte der Armen nicht vergessen und die, denen die ganze Ernte verfroren ist.

Wir sind ein paar Sonntage etwas verwaist gewesen, da unsere Prediger in verschiedene Richtungen ausgeflogen waren; also waren wir auf uns selbst angewiesen. Betrachteten und erbauten uns an der Sonntagsschul-Lektion und schlossen mit einer Gebetsstunde, die ein Bruder leitete und etliche beteten.

Ein paar unserer Jugend gedenken, um weitere Bibelkenntnisse zu erwerben, nach den Vereinigten Staaten zu gehen. Der junge Bruder Franz Martens wohl nach Los Angeles, Cal., und Anna Cornelsen nach Hillsboro, Kansas.

Die eingewanderten Geschwister bei Main Centre, welche ausgeschaut haben, um Farmen zu renten oder zu kaufen, haben bis jetzt noch nicht alle das gewünschte gefunden. O, wie sucht doch der Mensch ein Heim. — Möchten wir über alles doch nicht das himmlische Heim verfehlen, wo ewige Ruhe uns winket nach Ebr. 4. und ewige Freude und Wonne unser Teil sein wird. Jes. 35, 10; Offb. 21, 3. 4. Solches wünscht allen Lesern

Euer Mitpilger
David Fröse.

Montezuma, Kansas, 30. Okt. 1927

Wir haben hier ausnahmsweise noch immer sehr schönes Wetter. Haben so weit noch kein Frost gehabt, folglich blühen die Blumen noch, und ist alles noch schön grün. Und fast sieht es aus, als wenn es am Frühling werden ist, wenigstens wenn man die Kirschenbäume betrachtet. Die warfen ihre Blätter schon im Juni-Monat ab, und standen seitdem kahl wie im Winter. Doch nun werden sie von neuem belaubt und fangen an zu blühen. Wer weiß, wozu das gut sein wird?

Der zur Neige gehende Monat hat sich richtig wie ein Sommermonat gezeigt, fast ohne Wind, daß das Wasser schon auf vielen Stellen recht sehr knapp wurde und vielfach schon anderswo mußte geborgt werden. Wir wissen aber, daß der Winter am kommen ist und nicht mehr lange verziehen wird. Dies schöne Wetter ist dann auch sehr benutzt worden, die Sommerfrucht einzuernten, den'n es hat von allem recht schön gegeben so als Korn, Käffirkorn, Milo Maize und Zuckerrohr zu Langfutter. Nun sind die Preise für solche Produkten aber so herunter, daß es gar sehr wenig verschlägt. Wer weiß, wozu das gut ist?

Ab. Kornelsen von Kleefeld, Man., unser Vetter in zweiter Linie, der zum Begräbnis seiner Mutter, Witwe Cor. Friesen, nach Meade kam, erfreute auch uns hier mit einem kurzen, freundlichen Besuch.

David Reimers von Blumenort bei Steinbach, Man., die hier bei Freunden und Davids Geschwister zur Zeit verweilen, suchten sich auch Davids gewesenen Schullehrer auf. Recht so!

Von Greenland, Man., hatten wir angenehmen Besuch in Br. Ab. Giesbrecht, Jakob M. Penners, Tina Warkentin und Tina Wolgemuth. Zur Zeit weilen sie bei Inman und gedenken bald ihre Heimreise (per Auto) anzutreten.

Alte Johann Friesens von Halstead besuchen gegenwärtig hier ihre Kinder, es wohnen deren vier hier: Pet. F. Harms, Jakob, Heinrich und Dietrich Friesen.

Die Weizenernte war hier diesen Sommer nur sehr mager, jedoch ist wieder viel Weizen gesät worden und die Felder sehen auch schon meistens schön grün, jedoch sind die Grashüpfers sehr fleißig an der Arbeit den aufgegangenen Weizen zu verderben. Wer weiß, wozu das gut ist?

Cor. W. Töws und Familie von Greenland, Man., kamen hier gestern gegen Abend, per Auto, bei ihren Kindern bei Satanta glücklich an.

G. K. Giesbrecht.

Buhler, Kansas, den 6. Nov. 1927.

Heute nachmittags wurde Großvater Bernhard Gerbrand von der Hebron Kirche aus zu seiner letzten Ruhe bestattet. Er wurde im Juni 1843 im Dorfe Großweide geboren und auferzogen. Seines Handwerks in Rußland war er Mühlenbauer, wovon er gerne erzählen mochte. Hier in Amerika war er bei Buhler ein Farmer und betrieb nebenbei Schmiederei. Man sagt, daß alle Arbeit aus seiner Schmiede gut gewesen sei. Vor einer Reihe von Jahren zogen Gerbrands nach Buhler, wo vor einiger Zeit seine Gattin durch den Tod von seiner Seite genommen wurde. Sehr gesellschaftlich war er veranlagt und liebte sich mit seinen Kunden, Freunden und Nachbaren zu unterhalten, besonders da er noch seine geistige Kraft ungetrübt besaß. 84 Jahre und über 4 Monate ist er alt geworden.

Großvater Jakob Vogt, der auch bereits 84 Jahre alt ist, wohnt hier in Buhler und steht allein seinem Hause vor, indem er sich die Mahlzeiten bereitet und das Haus in Ordnung hält. Doch hat er auch seine Altersgebrechen und sehnt sich abzuscheiden und bei dem Herrn zu sein. Doch rühmt er Gottes Gnade, die ihm vor so vielen anderen Geistes- und Leibesfrische erhält.

Von Br. J. F. H. hatte Schreiber dieses es am allerwenigsten erwartet, solche Erwiderung über seinen Artikel „Biblische Taufe" zu erhalten. Wenn er das Motiv aus dem Artikel herausgefühlt hätte — ob er so geschrieben? Sehr viele unter der M. B. Gemeinde liebe ich und schätze ich hoch. Wir wohnen untereinander, haben so vieles gemeinsam, besonders im Bekenntnis, sind Brüder eines Stammes — ist es da ein Wunder, wenn es mir geht, wie ein Bruder zu mir sagte: ich hungere nach der Liebe und Gemeinschaft zu einander? Ist es da ein Wunder, daß ich von Herzen wünsche, daß die künstlich errichtete Wand, die man, wenn sie irgendwo zu wanken anfängt, hartnäckig mit allen möglichen Stützen vor Verfall zu bewahren sucht, wenn ich wünsche, daß d Wand weggeräumt werden möchte? Ist es ein Wunder, wenn ich sehe, welch einen Schaden aus der Aufrechterhaltung dieser Wand — die Form der Untertauchungstaufe — unsrer Gemeinschaft im Besondern und dem Reiche Gottes im Allgemeinen erwächst, wenn ich versuche mit meiner sehr kleinen Kraft ein klein bischen an dieser Wand zu rütteln? Habe ich im besagten Artikel irgend jemandes Ueberzeugung angetastet? Gewiß war es nicht beabsichtigt. Was ich bekämpfen wollte, war eine zu scharfe Hervorhebung der einen oder andern Taufform. Wenn solches getan wird, leidet immer das geistliche Leben, aber auch die brüderliche Liebe.

Unser Zeitalter geht mit schnellen Schritten dem Abschluß entgegen. Die Gefahren häufen sich. Von allen Seiten versucht der Erzfeind die Gemeinde Jesu Christi zu schwächen. Der Gleichstellung mit der Welt wird kein Hindernis, keine Abwehr mehr entgegen gestellt. Der Unglaube erhebt immer frecher sein Haupt. Die Gottlosigkeit nimmt überhand. Wie können Kinder Gottes sich bekämpfen und verschiedener Ansicht bloßer Formen halber getrennt marschieren? Können wirs vor Gott und Menschen verantworten, wenn wir künstliche Zäune zwischen uns errichten und sehr zäh an Aufrechterhaltung derselben arbeiten? Der Heilige Geist wirke in uns mehr Duldsamkeit, mehr gegenseitige Anerkennung, mehr brüderliche Liebe.

Mit Brudergruß
C. H. Friesen.

Kitchener, Ont.

Eine kurze Mitteilung.

Ich kam am 8. November von Essex Pelee heim. Dort haben wir wohl die größte Gruppe unserer Immigranten. Auf Pelee sind so an 80 bis 90 Seelen, auf dem Festlande mehr denn 400 Seelen. Doch die Zahl wird sich jetzt verschieben, da mehrere von den Immigranten auf Pelee auf dem Festlande bei Essex, Leamington und Kingsville Farmen gekauft haben und im Herbst noch und auch im Frühling hinuntergehen. Es sind doch in kurzer Zeit eine ganze Anzahl von Farmen von unsern Leuten gekauft worden. Sie haben dort gedient für Lohn, Farmen auf die Hälfte genommen, und jetzt, da sie Land und Leute und die Verhältnisse haben kennen gelehrnt, haben sie sich entschlossen dort zu bleiben und kaufen Farmen. Die Preise sind sehr verschieden, je nach dem, mit oder ohne Inventar. Was für einem und dem andern etwas schwer ist, das sind die Anzahlungen. Doch, da die Ernte in diesem Jahre gut ist, so läßt es sich machen. Ich war eine ganze Woche auf der Pelee und durfte dort an den Abenden mit dem Worte dienen und am Tage die Lieben in ihren Häusern besuchen. Die Stimmung ist eine gehobene und hoffnungsvolle für die Zukunft. Gott segnete unser Beisamensein im Gottesdienst und auch in den Häusern. Dann durfte ich noch einige Tagen bei Leamington sein und mehrere besuchen. Sonntag hatten wir einen gesegneten Tag in Gemeinschaft unserer Immigranten.

Auf Pelee und Umgegend von Leamington war noch bis dahin kein Schnee, etwas Frost war in den letzten Tagen. Doch als ich etwas nördlicher kam, lag Schnee und bedeckte die grüne Landschaft

Jac. P. Friesen.

Dinuba, Calf., den Nov. 3. 1927.

Will mit diesem Schreiben zuerst die Rechnung für die Blätter einschikken, damit der Editor auch seine Rechnung noch vor Neujahr ausgleichen kann .

Dann wäre vielleicht noch etwas von hier zu berichten Im Jugendfreund erwähnte der Editor, wie es dort in Manitoba schon nach Herbst aussieht. und das Herr Frost sich schon recht empfindlich des Nachts einstellt, und somit alles Wachstum eingestorben ist. Zuletzt stellt er die Frage, wie es wohl in Californien

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

Ein Sängerfest der deutschen Baptistengemeinde in Winnipeg am 6. November 1927.

Die große Kirche füllte sich frühzeitig, so daß zum Beginn auch der letzte Platz schon besetzt war. Da traten die Sänger ein, und es waren: der Chor der Baptistengemeinde, der Nord-End Chor der M. B. Gemeinde, sowie Baptisten-Sänger von Morris und Oak Bank. Warum der Maple Kirche Chor der M. B. Gemeinde nicht vertreten war, wurde nicht bekannt gegeben.

Als Letzter trat der Baptistenprediger, Br. Lübeck ein, während eine leise Harmoniummusik vorgetragen wurde.

Br. Lübeck ließ das Lied „Laut rühmet Jesu Herrlichkeit!" von der Versammlung singen, das gewaltig erschallte. Mit Gebet und Verlesen von Ps. 100 und 101 leitete er das Sängerfest ein. Br. Lübeck führte uns darauf den Kontrast vor in den verlesen Worten, einmal „danksagen und frohlocken", dem gegenüber stehen die harten Worte gegen die, „deren Mund lügt, deren Herz trügt." — Wir wollen heute von Gnade und Recht singen. — Darauf erschallte das Lied „Liebe, hoch und wundersam, daß Gottes Sohn auf Erden kam!" — und wohl alle sangen mit „Daß Jesus starb für Dich und für mich!" Darauf betete der Baptistenprediger, Br. G. Schröder. Noch einmal stimmte die große Versammlung an in das Lied „Ob die Brandung schäumend rollt, ob der Donner tobend grollt, wenn auch alles sonst zerschellt, weiß ich doch: Mein Anker hält!"

Jetzt trat auch der große Chor auf, denn alle Sänger bildeten einen Chor. Das altbekannte Lied Luthers „Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffen. Er hilft uns treu aus aller Not ....," das allen wieder von neuem wertvoll wurde. Der Baptistendirigent dirigierte meisterhaft, ja er ganz dirigierte, gefolgt von den Sängern bis auf den Punkt. Und die Worte lauteten weiter „Mit unserer Macht ist gar nichts getan, wir sind gar bald verloren." Ein schönes Violin-Solo von Br. Mittelstedt mit Pianobegleitung folgte. Der Chor sagte uns weiter „In des Heiligtums Stille wird Er mir oft so fühlbar nah'!" wie wir's alle erfahren. Die Sonntags-Schul-Klasse der Schw. Kate Epp von 8 Mädchen gab dem Baptistenchor volle Zuversicht auf erfolgreichen Fortbestand, und wirklich schön klangen die Worte: „Wollt Ihr hübsche Blumen seh'n, kommt in unsern Garten!" — Der Chor hatte weiter eine Aufforderung „Wach' auf, der Du schläfst, von den Toten steh' auf! — Saget Dank in allen Dingen in dem Namen unsers Herrn!" — Und Schw. Batke sprach in einem wohlklingenden Sopran-Solo unser aller Gebet aus „Jesus, Heiland meiner Seel', laß an Deine Brust mich flieh'n! Andre Zuflucht hab' ich keine, zagend hoff' ich nur auf Dich!" Darauf verhandelte Br. Blödow, Prediger, das Thema „Vorrechte und Pflichten der Sänger." Die Tatsache bleibt bestehen „Gesang verschönt das Leben." Was wäre der Gottesdienst ohne Chor? Christliche Sänger haben ein Ziel, Jesus Christus zu verherrlichen. Dieses zu vollbringen ist Ehrendienst, ja ein lieblicher Dienst, der Ehrenplatz wird ihnen dazu in d. Kirche eingeräumt. Es ist wirklich eine Ehrenstellung in der Gemeinde, die sie ausfüllen. Nebst der Predigt des Wortes erreicht der Gesang das Herz der Zuhörer. Dazu ist der christliche Gesang ein erfolgreicher Dienst, er geht von Herzen zu Herzen. Der christliche Sänger hat aber auch Aufgaben und Pflichten. Sie lauten: gegen die eigene Stimme, denn sie soll geschult und ausgebildet werden, um erfolgreich für den Herrn verwendet zu werden. Um dieses zu können, muß sie demütig dem Herrn zu Füßen gelegt werden. Die christlichen Sänger haben aber noch Aufgaben gegen ihr geistliches Leben. Es soll tief gegründet sein, dann soll es bis zum Himmel erhoben werden. Wenn das geistliche Leben gepflegt wird, so erhebt es Herz und Seele. Die Pflichten betreffen aber auch das Lied. Es muß ein Teil unseres Selbst werden, Sinn, Geist, Zweck und Ziel des Liedes müssen erfaßt werden, nur dann kann es Früchte einsammeln für den Herrn. Doch sollen sich die Sänger auch stets ihrer Pflichten gegen die Gemeinde bewußt werden, sie dürfen nie Störenfriede sein, sondern sollen ihre Pflichten im Namen Jesu erfüllen.

Der Chor stimmte darauf das Lied an: „Gott ist mein Lied, Er ist der Gott der Stärke, Herr ist Sein Name!", geleitet vom Dirigenten Br. Heinrich H. Neufeld. Br. Wall, Baptistenprediger, betete. Darauf diente der Männerchor mit dem wichtigen Liede: „Wichtig ist die Zeit, unseres Lebens Jahre fliehen, ach, so rasch, wir merken's kaum! Und schon erglänzt das Morgenrot!" —

Br. J. Lübeck, der das ganze Sängerfest leitete, diente noch mit dem Schlußworte. Darauf sang der Chor noch „O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund." — Und schön klang der Vorsatz: „Ich will von Deiner Güte singen, solange sich die Zunge regt." Und die Versammlung sang noch das Lied „Ach nimm das arme Lob auf Erden, Mein Gott in allen Gnaden hin! Im Himmel soll es besser werden, Wenn ich bei Dir verkläret bin, Dann sing ich Dir im höhern Chor, Viel tausend Hallelujah vor. Abschiedslied vom Männerchor: Auf Brüder singt Wir scheiden nun in Jesu Namen. Auf Wiederseh'n, wenn nicht mehr hier, auf Himmelshöh'n. Mit Gott voran in Jesu Namen. Wir laden ein die geistlich Blinden und die Armen.

Eine schreckliche Tat.

Montag, den 14. November, wurde uns per Phone die Nachricht, daß Heinrich Joh. Letkemann, 32 Jahre alt, sich in der Nacht durch Gas das Leben genommen habe. Er hatte sein Zimmer auf 433 William Ave., Winnipeg, abgedichtet, den Gaskrahn geöffnet und sich aufs Bett gelegt, und er ist in kurzer Zeit in der Ewigkeit gelandet. Seine Eltern wohnten früher in Borrissow, sie zogen darauf nach Udatschnaja, von wo sich seine verwitwete Mutter nach Nikolajewka, Ignatjewer Kolonie, mit Br. Jacob Sawatzky verheiratete. Ihr zweiter Mann starb auch, und die Mutter kam mit ihren Kindern, darunter Heinrich, vor etwa 2 Jahren auch nach Canada, wo ihre zwei ältesten Söhne schon seit Jahren weilten. Heinrich war Sprachenkundiger, und er beherrschte 35 Sprachen. Vor etlichen Monaten erhielt er in einem chinesischen Wettbewerb den ersten Preis, was ihm den Professorenposten in einem College in St. Boniface bei Winnipeg eintrug mit einem Gehalt von $250.00 monatlich. Seine Notizen und sein Ausspruch lauteten, daß er müde vom Leben sei. Etwa 2 Wochen zurück sprach ich noch mit ihm über sein Seelenheil. Er wußte den Weg der Bekehrung, wie er mir mitteilte, doch konnte sich nicht entschließen.

— Die Brüder Gerhard Unger, Isaak Schröder von Main Centre, Sask., und unser Onkel, Br. D. D. Neufeld von Herbert, erfreuten uns durch einen sehr werten Besuch. Sie haben 3 Carladungen Vieh nach Winnipeg gebracht.

— Von Sagradowka, Rußland, kommt die Nachricht, daß Br. Johann Töws von Ignatjewka für 2 Monate Bibelkursus erwartet wird. Es sollen auch noch 2 Dirigentenversammlungen abgehalten werden.

— Von Sergejewka kommt die Nachricht, daß alle Arbeiter nach Einlage gegangen, wo sie bei den Kraftwerken am Djnepr arbeiten.

— Von Dalmeny, Sask., kommt die traurige Nachricht, daß der Sohn des Elevatormannes, Br. Löppky, vom großen Belt erfaßt wurde, und so zugerichtet, daß er kurz darauf starb. Unser herzliches Beileid den schwer Betroffenen.

Christlicher Abreißkalender für 1928 eingetroffen.

Wir sind wieder in der Lage, unsere Leser mit gediegenen, christlichen Abreißkalendern für das Jahr 1928 zu versorgen. Es kann kaum etwas geeigneteres geben zum Weihnachtsgeschenk, als ein christlicher Abreißkalender fürs kommende Jahr. Solches Geschenk kostet nicht viel — doch hat es oft einen großen Wert für den Betreffenden — indem er ihn jeden Tag in Verbindung mit Gottes Wort bringt. Wir müssen immer wieder betonen, daß der Abreißkalender nicht die Bibel ersetzt, sondern dieselbe nur ergänzt. Die täglichen Erklärungen sind nach dem internationalen Sonntagsschulplan für 1928. Preis $0. 50.

Der Kalender ist auch in gutem Einband in Buchform vorhanden — nur 10 Cents teurer.

Arnaud, Man.

Der Vorstand der Arnauder Mennonitengemeinden macht hiermit bekannt, daß, so Gott will, in ihrer Kirche zu Arnaud den 3. und 4. Dezember eine Bibelbesprechung stattfinden soll. Thema soll sein: Die Rechtfertigung durch den Glauben nach Römer Kap. 3. Für Herberge und Beköstigung der Gäste wird Sorge getragen werden.

„Kommt, laßt uns Zion bauen
Im seligen Vertrauen
Auf unsern lieben Herrn."

Der Vorstand.

Liederperlen gesucht.

Viele Sänger aus Rußland haben ihre Liederperlen, (Liederperlen, Raduga) mitgebracht und können sie gegenwärtig, vielleicht auch in Zukunft nicht gebrauchen. Ich möchte solchen Inhabern bitten, mir brieflich mitteilen zu wollen, welche Teile, in was für Zustand und Preis sie bei ihnen zu haben sind. Da unser Chor meistens aus zeitweilig dienenden Personen hier in der Stadt besteht, daher der Sängerbestand oft wechselt, würden wir auch gerne geschenkte Bücher annehmen, die dann beständig hier als Gemeindegut in der Mission verbleiben könnten.

Im Voraus dankend

Abr. De Fehr.
69 Lily St., Winnipeg.

Sedalia, Alta.

Wer Geld in Rußland hat, Gnadenfelder Wollost, kann sich mit mir brieflich in Verbindung setzen, da mein Sohn dort Geld braucht, herüber nach Canada zu kommen. Zahle es nämlich hier aus. Hoffentlich braucht es bei 500 Rubel.

P. J. Dürksen.

Ewelme, Alta.

Mein Artikel in der Rundschau No. 44 auf Seite 8, hat nicht meinen Namen. Meinen Bekannten und Verwandten möchte aber meinen Namen nennen.

Mit Gruß P. P. Unger.

(Verzeihe, Bruder, wir haben's übersehen. Ed.)

Gesprochene Worte und die Wirkungen. Inspiration? —

Jakobi 3,5.

(Von G. D. T.)

Mitunter wird etwas gesagt, getan, geschrieben und wir sind uns nicht ganz klar, warum es eigentlich geschah. — Es geschah eben, und oft hat es unabsehbare Folgen zum Guten oder auch zum Bösen. Matth. 12, 37.

Ich war noch ein Junge von ungefähr 15—16 Jahren, da standen ich und ein etliche Jahre älterer junger Mann und zogen miteinander am großen Streichhobel, um Bodenbalken zuzurichten für eine Tretmühle. Da kam der Maurermeister, ein Russe, an uns vorbei, mit der brennenden Zigarre im Munde, und meinem Arbeitskollegen entfuhren folgende Worte: „Du wirst in der Hölle auch rauchen!" Die Folge war, daß der Maurer nur ungemein fluchte. Das Aussprechen der nur verdammenden, liebeleeren Worte, erregte Haß und Bitterkeit. Was sie eigentlich bezwecken sollten, schlug vollständig in das Gegenteil um.

Eine kleine Geschichte von Worten mit guten Wirkungen: Allmonatlich kommt ein Mann von der Gasgesellschaft und sieht den Zähler nach. Er ist nicht beliebt: immer finster, mit struppigem Bart, hager, gebückt, auf einem Bein etwas lahm, unschöne rissige Hände. — „Der sieht aus als könne er gelegentlich etwas mitgehen lassen," sagte der Vater. „Na, dem ist sicher nicht zu trauen," bestätigt das Mädchen, „der hat was auf dem Gewissen." „Paßt nur auf, ob er den Zähler richtig abliest." Man paßte auf; aber es stimmte immer. Doch das Mißtrauen blieb. **„Mancher ist einem von vorneherein unsympatisch,"** sagte die Mutter. So ging es ein Jahr lang. Einmal, ende Januar, der Ostwind fegte durch die Straßen, kam der Mann gerade zu Friedas Geburtstag. Frieda, die noch in die Grundschule ging, tanzte um ihren reichen Geburtstagstisch, als der finstere Mann in der Tür erschien und in der Freude ihres kleinen Herzens rief sie ihm zu: „Aber Sie müssen mit uns Kaffee trinken!" und zum Unwillen ihrer Familie, die schon am Tisch saß, zog sie ihn zu einem Stuhl. Der Mann, der fühlte, daß diesem kindlichen Munde die Befugnis zur Einladung nicht zustand, wollte sich nicht setzen. Als aber die Mutter bemerkte, daß der Mann ganz blaß war und vor Kälte zitterte, bestätigte mit freundlicher Herzlichkeit die Einladung und schob ihm eine Tasse hin. Man sah es, wie wohl ihm diese Tasse tat! Dann gab ein Wort das andere, und so erfuhren sie von seinem Schicksal: eine gelähmte Frau, ein Sohn in der Heilanstalt, zwei kleine Kinder, eins davon krank. Der Mann erzählte schlicht, er klagte nicht, und doch hatten alle den Eindruck von stillem, starken Heldentum.

Als er hinwegging, gab ihm die Mutter ein großes Paket Kuchen mit. — Heute ist er, so oft er kommt, herzlich willkommen, und die Mutter und Frieda besuchen die kranke Frau.

Es ist eine Freundschaft entstanden.

In No. 1 der Rundschau auf Seite 3, links, wird uns ein Lied gebracht, „An des Ew'gen Vaters Hand" mit der einfachen Unterschrift: „Eingesandt von S. J."

Was bewog die Einsenderin, dieses Lied ohne jedes Kommentar zu bringen?

Wahrscheinlich unbewußtes, innerliches Drängen. Und die Folgen? „Ich bin dafür sehr dankbar und habe mich herzlich darüber gefreut. Die zwei letzten Verse waren mir unbekannt.

Anschließend an diesem möchte ich etliche Begebenheiten aus meinem Leben erzählen. Ich möchte sie „Ungesuchte Wirkungen des Unsichtbaren," nennen.

Es war anfangs November vorigen Jahres als sich mir mein geistiger Freund in meinem Inneren fühlbar machte, bei der Arbeit inmitten des Getöses der Fabrik in der ich beschäftigt war. Ich wußte, daß er mir nun wieder etwas zu sagen habe und wurde sehr traurig, weil ich ihn fühlte aber nicht verstand was er meinte. Ich betete längere Zeit um Klarheit, ihn doch zu verstehen. Darauf wurde mir der Anfang eines Liedes gegeben ohne die Verse. Ich sang das Lied nun immer und immer wieder in meinem Inneren, doch die Verse kamen nicht; ich sollte sie zu Hause erfahren um Muße zu haben darüber nachzudenken.

Und? — „An des ew'gen Vaters Hand und am Wanderstabe." — Manches Gute, manches Glück habe ich hier genossen. — Steil und aufwärts geht der Pfad, der zum Ziele leitet. Engert sich auch oft der Pfad, meines Pilgerlebens, usw. Ich weinte Tränen der Freude über die mir gewordene Zurechtweisung und Aufmunterung. Ps. 34, 7—9.

Dieser mein Freund aus dem Jenseits, der mich die ganze Zeit meines bisherigen Lebens begleitet hat, hat mich nie verdammt (wie's die Menschen nur zu gern taten), wohl aber zurechtgewiesen, auf Schäden aufmerksam gemacht und aufgemuntert und mit frischem Mut den mir verordneten Kampf immer wieder aufs neue aufzunehmen, trotz manchem Unterliegen. Wie wird mir mitunter bange, — „werde ich auch ans richtige Ziel kommen?" Ich weis, Gott hat sein Werk in mir und ich liebe Ihn auch unaussprechlich, aber — der bösen Mächte sind so viele, die auch nach Möglichkeit das Ihre tun. Dazu kommt dann noch meine Eigenheit. Doch der Streit ist des Herrn. 1. Sam. 17, 47.

Es war im Winter des Jahres 1907, einige Zeit nachdem ich mich bewußt auf die Seite Gottes gestellt hatte und somit auch in die Reihen der Kämpfenden eingetreten war, — wohl noch unerfahren, aber doch froh auf dem richtigen Wege zu sein. Da, in einer Nacht erschien mir mein geistiger Freund im Traum und diktierte mir ein Lied, daß ich mit all seinen Versen und richtiger Melodie ohne Anstoß bis zu Ende sang. Ich sang es mit großer Freude und innerer Sättigung. Da erwachte ich und hatte nur die zwei ersten Zeilen behalten, die lauteten: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach' an der wir stehen." — Hebräuer 1, 14.

Mir war das Lied gänzlich unbekannt, hatte auch nie Gelegenheit gehabt, es irgendwo zu hören. Ich fühle aber, daß Gott mir etwas zu sagen hatte. Ich stand auf und fing an zu suchen. In der Glaubensstimme, Frohebotschaft, Heimatklänge fand ich es aber nicht. Ich suchte unser Gesangbuch durch, aber auch da war es nicht zu finden. Dann fragte ich meine Frau (wir waren damals noch beide in der Unschuld), doch die wußte auch nichts von so einem Liede, trotzdem sie doch ein sehr gutes Gedächtnis hatte. Dann kam der Tag mit seinen materiellen Ansprüchen. Abends suchte ich weiter und fing auch an zu fragen, doch keinem war das Lied bekannt. So ging eine Woche hin. Ich aber wußte, mein übersinnlicher Freund hat mir **nie** etwas gesagt, was nicht Sinn hatte, also mußte es solches Lied geben. Sonntags besuchten wir meinen Schwager, der in L. Lehrer war. Ich war mit ihm allein, die beiden Frauen im anstoßenden Zimmer. Ich fragte nun auch ihn, aber schon mit etwas beklommenen Herzen, „kennst du so ein Lied?" Nein auch er konnte sich nicht darauf besinnen. Ich wiederholte die zwei im Gedächtnis behaltenen Reihen, und mit einemal fragt es aus dem Nebenzimmer: „Wie sagtest du?" es war die Lehrersfrau. Ich sagte ihr dann, was ich noch von dem Liede wußte und sie sagte: „Ja, ich kenne es, das ist in den „Reichsliedern", ein damals verhältnismäßig wenig bekanntes Liederbuch. Der Lehrer hatte dieses Buch. Wir suchten und fanden dieses Lied auf der ersten Seite und lasen dann weiter: „Und weil es deine Sache ist, kann sie nicht untergehen". Also der weitere Verlauf meiner stattgehabten Bekehrung nicht meine Sache, sondern die Sache Christi, und deshalb kann sie nicht untergeh'n, ob's auch stürmet und tobt und vieles mich zu verschlingen droht, ob auch mein Bruder meint die Aufgabe zu haben, diesem und jenem seine Zweifel darüber auszudrücken, Jakobi 4, 11. 12, und ich selbst mitunter darüber in Zweifel und Trauer gerate, so steht es doch fest: „Christus ist auch für mich gestorben, das faß und glaube ich, wer will verdammen?" Hier stehe ich, — ich kann nicht anders sein als bin und bete: „Nimm mich so wie ich bin, ohn' alle Zier." — Doch in dem Liede stand noch mehr: „Allein das Weizenkorn bevor es fruchtbar sproßt empor, muß sterbend in der Erdeschoß zuvor vom eignen Wesen los." — Und das war wohl der Kernpunkt warum mir Gott das Lied gegeben hatte. Ich wurde sehr niedergeschlagen und traurig. Da war also mein wunder Punkt, mein Kampfplatz. Der alte Mensch in mir war also noch am Leben und nicht untätig. — Solches erkennen macht demütig.

Und fortan werden in dir, zum Unterschiede von den Kindern dieser Welt, **zwei** Menschen sein, ein sündiger, der **nur sündigen** kann, und ein von Gott geborener der nicht sündigt. Wie der alte Mensch sich **nicht** bekehren kann, so tut er auch nicht Buße, sondern der Gottgeborene betrübt sich darüber, daß er in Fleisch und Blut mit dem Sündigen verbunden ist, wie die unsterbliche Seele mit dem vergänglichen Leib und seine Sünde tragen muß, wie die Seele die Schwachheiten und Krankheiten des Körpers. — Und „ich falle siebenmal des Tages (schreibt F. Vetter auf einer anderen Stelle weiter) und glaube ich endlich frei von der Sünde zu sein, so überfällt sie mich unversehens und ich muß mit Hiob klagen: Wäsche ich mich auch mit Schnee und reinigte meine Hände mit Lauge, so tauchst du mich doch wieder in Kot und meinen eigenen Kleidern bin ich zum Ekel!" Hiob 9, 30—31. „Ich weiß daß in mir, in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?" Röm. 7, 18—24.

Doch in dem Maße, wie der von Gott geborene **wächst**, nimmt der alte Mensch zwar nicht an Sündhaftigkeit, wohl aber an Kraft und an Macht über den inneren ab, bis er wie eine ausgedörrte Hülse und verfaultes Kleid im Tod abfällt. Gott sei Dank, daß es so sein kann und muß bei richtiger Stellung. Aber ein steter Kampf bis zum Ende und darum freue ich mich so sehr über jeden Meilenstein, der mir aus Gnaden von oben gesetzt wird, denn sie sind mir ein Ebenezer.

Es war im Jahre 1920. Ich wurde in Omsk, Sibirien, von den Bolschewiken als Spezialist mobilisiert, d.h. ich wurde gezwungen bei ihnen in Dienst zu treten, und dann in entfernte Gegenden gesandt. Ich war schon 4 Monate von meiner Familie getrennt, die in Omsk wohnte, ungefähr 700 Werst entfernt von meinem mir angewiesenen Knotenpunkt. Von diesem Punkte aus hatte ich das Altajgebirge als Instruktor für Bienenzucht zu bereisen. Die Zeiten waren ziemlich unruhig. Es war den 22. Juli 1920. Ich war den ganzen Tag in großer innerer Unruhe, ohne von außen her eigentliche Veranlassung zu haben, die sich abends aber noch steigerte, als ich im Nachtquartier anlangte. Hatte ich den Tag über schon gebetet, so ging es nun in ein förmliches Ringen über: — Herr, wende ab was mir droht, beschütze meine Familie, die zu helfen ich machtlos bin, usw. Gegen Mitternacht schlief ich endlich erschöpft ein und sah meine Familiie bei mir versammelt. In froher Stimmung sangen wir den Choral „Hallelujah schöner Morgen", aber nicht mit dem Verse, sondern in Ziffern, wo ich den Takt dazu schlug und vor Freude meiner Familie zunickte, daß die von ihnen beim Singen klar ausgesprochenen Ziffern mit der Weise stimmten. Mit einemal war meine Familie weg und mein geistiger Freund stand bei mir an meiner linken Seite von hinten (merkwürdig und mir schmerzlich, ich habe ihn nie von Angesicht gesehen) und sagte: „Den Vers zu diesem Liede findest du in dem Buch, welches auf dem Tische liegt. Ich ging dorthin, nahm das Buch mit schönem Goldschnitt, schlug es auf und las: „Du hast uns so herrlich bewahrt, deß sind wir von Herzen froh' o, dafür ,daß du uns bewahrt, bringen wir dir besten Lob." Dann erwachte ich (es war 3 Uhr morgens) und schrieb Ziffern und Vers nieder, um es nicht zu vergessen, denn ich bin durchaus kein Noten, bzw. Zifferntreffer. Der Vers ist ja dem Reime nach schmucklos, aber so stand er eben in dem Buch geschrieben. Der Zweck war ja auch nur, mir zu sagen: Gott hat dich bewahrt, eine Antwort auf mein Ringen. Gott sah meine Rettung als etwas schon Geschehenes an, wie herrlich! nicht wahr? Ich war wohl etwas erstaunt darüber aber fröhlich dankbar für die mir gewordene Erhörung. — Und was geschah? — Ps. 91, 1—11.

Den 7. August kam ich in eine Stadt, die am nächsten Tage von Gegnern der Kommunisten eingenommen wurde. Was fliehen konnte, war geflohen, nur ich nicht, denn ich war ja im Herzen kein Freund der Kommunisten. Und doch wurde ich den 9. August als Kommunist ins Gefängnis geworfen mit noch 22 Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5.)

aussieht. Nun Californien hat sehr verschiedenes Klima. Unten im Tale, wo wir wohnen, ist es schön, der Frost hat noch wenig geschadet, und es sind noch viele Trauben in den Gärten, die noch täglich gepflückt und nach dem Osten verschickt werden. Wir haben schon über 2 Zoll Regen bekommen, welches schon die Erde gut angefäuchtet hat. Oben auf den Bergen sieht es Weiß aus. Dort liegt tiefer Schnee, folglich ist dort Winter. Die Entfernung ist jedoch nur kaum 50 Meilen. Ja so verschieden hat der liebe Gott die Welt gemacht. Nehmen wir z. B. die Stadt S. Franscico, wenn bei uns im Sommer warm ist und man fährt dorthin, so findet man es kalt und stürmisch. Nun man muß das erst selbst sehen, sonst kann mans nicht glauben. Das sind etliche Andeutungen vom calf. Wetter, und man sollte denken, die Leute hier sind sehr zufrieden und haben auch viele glatte Wege das ganze Jahr hindurch und manches andere, aber wenn man so etwas horcht, dann hört man noch viel Klagen und murren.. Auch auf dem geistlichen Gebiet bleibt noch viel Raum zur Besserung, denn das Trachten nach dem Vergänglichen ist auch hier sehr an der Vorderhand. In unserm Verwandten Kreise sind wir alle mäßig gesund, auch in der nächsten Umgebung. Dem Herrn gebührt die Ehre für alles Gute.

Joh. u. Kath. Harms.

Eyebrow, Sask., den 7. Nov. 1927.

Das Dreschen ist hier so mehr beendigt. Die Ernte ist nur schwach ausgefallen, jedoch belohnt es sich immer dafür den Herrn zu danken. Wir 6 Familien Geschwister wurden uns einig, ein Erntedankfest zu veranstalten und zu diesem Zwecke besteuerten wir jedes Viertel Land mit 3 Doll., was 36 Doll. gab, und so waren wir in der Lage das Fest mit Speisung auszurichten. Um mit den Geschwistern im Zentrum mehr in Beziehung zu kommen, luden wir von Herbert die leitende Brüder ein. Dann hatten wir noch d. umliegenden Mennoniten eingelanden; auch rechneten wir mit 6 Familien Engländer. Also konnten es 20—25 Familien geben. Also ein nettes Fest, nicht wahr? Frisch darauf los wurde alles aufs beste eingerichtet, wie wir es nur konnten. Der gestrige Sonntag, der 6. Nov., war dazu bestimmt. Sonnabend nachmittag wurde fleißig Ausschau gehalten, ob die Herberter nicht bald eintreffen würden, denn es sollte abends noch ein Gottesdienst stattfinden. Es wurde Abend. Die Herberter kamen nicht. Es wurde hingephont. Die Antwort war, daß keiner ausgefahren war nach uns. Das war die erste Täuschung. Das Wetter und der Weg waren schön, aber übernacht setzte der Frost ein und des Morgens noch Wind dazu. Wahrscheinlich wagte es keiner mit dem Boxwagen mit Familie den Weg bei solcher Kälte hierher zumachen und die Cars sind noch nicht für uns erreichbar. Aber doch ein Boxwagen kommt von über den Wellen auf. Es war Prediger Peter Martens mit seinen Kindern. Dann kamen noch zwei Paar Engländer, aber die gingen zu Mittag noch weg. Das waren die Gäste alle. Das die zweite Täuschung. Nun, die Geschwister waren ja auch alle, außer Geschwister D. Schulzen, eingetroffen. Letztere wurden mit einem Söhnchen überrascht und mußten ferne bleiben. Auch meine Frau hatte wieder solche große Schmerzen in den Augen und Kopf, daß sie das Schlafzimmer nicht verlassen konnte und daher wenig teil daran nehmen konnte.

Unser Heiland sagt, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen, und wir waren doch mehr. In seinem Namen eröffneten wir unser Fest. Zuvor wurden einige Lieder gesungen. Dann leitete Br. Heinrichs die Gebetsstunde mit dem Worte Luka 11, 20. Er betonte besonders, daß wir uns freuen sollten, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben seien. Mehrere Gebete stiegen auf zum Thron. Darauf wurde das Lied: „Dir will ich danken bis zum Grabe" gesungen. Prediger Martens begann mit dem Liede: „Was Gott tut, das ist wohlgetan", und in der Ansprache verhandelte er den Text Off. 21, 1—8. Es wurden noch einige Lieder gesungen und eine Collekte für die Sonntagsschule erhoben, welche 9 Doll. ergab.

Darauf ging man zu Tische. Nachmittag nach Gesang nahm Prediger Martens das Wort Luka 16, 1—9. Darauf wurde eine Collekte erhoben für die innere Mission, welche 12 Doll. ergab. Das Lied: „Auf, laßt uns Zion bauen" wurde gesungen. Dann machte Br. Heinrichs Schluß. Es wurde noch einmal zum Beten aufgefordert. Wir wenige waren miteinander sehr gesegnet. Der Herr möchte uns hierauf eine reiche Ernte geben, damit wir wieder allem gerecht könnten werden.

Franz Jf. Dörksen.

Ein schweres Unglück.

Montag, den 7. Nov., erhielten wir die Nachricht, daß Johann A. Klassen von Drake, Sask., eingewandert anno 1923 von Nieder-Chortitza, Sonnabend mit dem Morgenzuge zu Tode gefahren sei, und daß nächsten Tag die Begräbnisfeier stattfinden solle. Meine Frau Suse und ich waren uns gleich einig, daß wir zum Begräbnisse fahren würden. Ich glaube, daß ein jeder Nieder-Chortitzer nur zu gerne zu dieser Trauerfeier gekommen wäre. Mr. D. J. Klassen, meine Frau und ich fuhren Dienstag Morgen nach Drake. Wir fühlten es, daß wir sehr willkommen waren. Nicht nur die Nachgebliebenen, sondern ganz Drake war verstimmt über das Unglück. Wir besichteten den Platz, wo das Unglück geschehen war. Es war die Ueberfahrt vor der Station. Klassen diente in dem Geschäfte des Herrn J. Funk, und hatte sich übernommen das Oel, Gasoline und Schmiere für 18 Dreschmaschinen, diesen zuzustellen. Das machte ihm viel Arbeit. Diesen Sonnabend war er schon 4 Uhr Morgens hinausgefahren. Um 10 Uhr kam er schon zum zweitenmale aus der Country. Man sagte er soll eilig gewesen sein. Er fuhr die Oele aus mit einen Fordtruck und um sich vor der Kälte zu schützen, hatte er den Sitz bebaut und nur kleine Guckfensterchen an den Seiten gelassen. Da ein Ford gewöhnlich klappert, wenn er nicht neu ist und dazu der leeren, eisernen Fässer Gedröhn, die er geladen hatte, müssen Klassen das Geräusch des Ankommenden Zuges genommen haben. Er hatte einen Pelz an und den Kragen wahrscheinlich aufgeschlagen. So wird er sehr wahrscheinlich in Gedanken gefahren haben. Sehr stark sagt man, fuhr er gewöhnlich nicht. Der Lokomotivführer des Zuges hatte die gewöhnlichen Signalpfiffe, die sie vor dem Einlaufen in der Station geben, schon gegeben, und war beschäftigt im Raume der Lokomotive. Als er hinaussah, schlugen der Zug und Klassens Fordtruck gerade zusammen. Da der Zug noch in voller Fahrt war, so wurde der Truck vor der Lokomotive in die Luft geschleudert, kam wieder vor die Maschine und wurde buchstäblich in Stücke zermalmt und in den Graben geschleudert. Klassen in seinem Gehäuse kam nicht vor die Räder, sondern war gleich in den Graben geschleudert. Der Zugführer setzte alle Bremsen an und brachte den Zug in einer sehr kurzen Strecke zum Stehen. Was die Insassen des Zuges gar derb vernahmen. Sie nahmen Klassen aus der Bude. Er war besinnungslos, und brachten ihn zum Bahnhof, wo man sogleich einen Arzt aus Lanigan herausrief. Nach einer Stunde fuhr der Zug weiter.

Nach einiger Zeit öffnete Klassen die Augen und rief öfters: „O weh." Seine Frau Anna war auch schon da. Er sprach noch etliche kurze Sätze zu ihr. Unter anderem sagte er auch, daß er sterben wolle. Er hatte sehr große Schmerzen. An der linken Seite des Kopfes war ihm ein Stück Haut wie Handfläche so groß, abgeschlagen. Außerdem waren noch etliche kleine Beschädigungen. Der Arzt nahm ihn mit nach Lanigan, um mit ihm nach Saskatoon zu fahren. Aber um halb zwei Uhr nachmittag starb er in Lanigan. Die Leiche brachte man sofort zurück nach Drake. Der Arzt hatte gesagt, daß er nicht von der Wunde gestorben sei, sondern es sei etwas Schweres im Kopfe passiert, was seinen Tod verursachte. Leute von der Station hatten es von ferne gesehen, wie der Truck war in die Luft geschleudert worden.

Dienstag, den 8. Nov., fand die Begräbnisfeier in der Kirche in der Stadt Drake statt. Es waren sehr viel Gäste erschienen, Mennoniten und auch viel Nichtmennoniten. Die Kirche konnte lange nicht die Erschienenen fassen.

Rev. Galbrecht und Ewert von Manitoba sprachen in deutsch. Rev. Lahman sprach in englisch. Alle drei Prediger sprochen dringend zu der Gemeinde und den leitragenden Hinterbliebenen. Wiesen darauf hin, daß der Gründer der Menn. Krankenkasse weg sei, der Sonntagsschullehrer weg sei, ein treuer Clerk im Store weg sei, ein guter Freund zu allen weg sei und der Ernährer seiner Gattin und sechs kleiner Kinder weg sei.

Es war zu sehen und zu hören, daß Klassen ein beliebter Mann gewesen war in seinem neuen Heimatsort. Wie schön würde es sein, wenn doch die Neueingewanderten sich überall solche Achtung erwerben würden. Die Ansprachen dauerten bis es dunkel wurde und doch schienen sie so kurz zu sein. Erbaulich, warnend und zurechtweisend sprachen die geliebten Brüder. Ich will diesen Bericht nicht zu lang machen. Aber eines will ich noch sagen, daß diese Ansprachen nicht sobald vergessen werden von den Zuhörern, dessen bin ich mir gewiß. Zuletzt wurde die Leiche besichtet von den Besuchern und zum Grabe gefahren. Nach der Versenkung des Sarges hielt Bruder Bartel noch eine kurze Ansprache. Viele Gäste kehrten noch mit Frau Klassen zurück in ihr Haus. Uns jammerte es wirklich um die arme Frau und deren Kinder, die noch nicht ahnen, was sie verloren haben. Der Herr gebe ihnen Kraft diesen schweren Verlust tragen zu können. Viele Geschenke kamen ins Haus diesen Tag. Und wir vernahmen, daß die Gemeinde sich ihrer annehmen werde. Der Herr vergelte es ihnen. Wir können es nicht verstehen, warum der Herr es zuläßt, daß so ein Familienvater so dahingerafft wird, aber so wie Bruder Ewert sagte, wird es uns nochmal verständlich sein. — Der Mensch denkt, und Gott lenkt, sagt ein sehr richtiges Sprichwort.

Klassen ist etliche Male bei uns in Saskatoon eingekehrt auf Durchreisen. Er war unverzagt und mutig und sprach gerne von geistlichen und weltlichen Dingen. Er sagte oft, daß er gerne noch mal die lieben Neu-Chortitzer gesehen hätte. Ich glaube berechtigt zu sein, in seinem Namen allen N.-Chortitzern und allen Freunden nah und fern sein „Lebet wohl, Auf wiedersehen" im Reiche unseres Herrn und Erlösers, zuzuschicken.

Der Herr tröste Frau Klassen und die armen kleinen Kinderchen.

John J. Funk.
465—2 Ave. N., Saskatoon.

Kenton, Man.

Fast in jeder Rundschau liest man von Todesnachrichten, durch die Rundschau bekommen es bald alle zu wissen, deshalb bitte ich dieses unten Geschriebene auch in die Rundschau zu stellen. Wir erhielten einen Brief aus Rußland, Neusamara, Dorf Klinok, von Schwester Johann Dalke, sie berichtet uns, daß ihr lieber Gatte den 6. August gestorben ist, an Blutvergiftung. Wir wissen, daß die Geschwister Joh. Dalken auch hier in Amerika schon viele Bekannte und Verwandte haben, und mancher wird sich seiner erinnern, ja der l. Bruder ist auch nicht mehr hier. Er sieht nun, was er geglaubt hat, den Herrn Jesum, dem er fest vertraute. Die Schw. Dalke empfiehlt sich der Fürbitte der Kinder Gottes, es wird ja für die Schwester auch recht schwer sein, ihre eigenen Kinder haben sie nicht. Nun der Herr wird für sie sorgen, denn er ist ein Vater auch der Witwen und Waisen. Ich wünsche dem Editor und allen Verwandten und Bekannten Gottes reichen Segen.

P. H. Hooge.

Frauenecke

Weiberfeinde.

Ein Londoner Blatt hat einen Einsiedler aufgespürt, der seit 50 Jahren in einer Hütte mitten in einem dichten Wald wohnt, der sein eigen ist, und sich durch eine hohe Mauer gegen jeden fremden Eindringling geschützt hat. Dieser romantische Eremit, der heute mit seinem langen weißen Bart wie eine Märchengestalt aussieht, heißt James Mason. Zu seinem seltsamen Entschluß wurde er durch eine unglückliche Liebe veranlaßt. Er schwor damals, daß er nie wieder ein weibliches Antlitz sehen wolle, und erwarb das einsame Gebiet, auf dem er noch heute lebt, baute mit einem seiner Brüder zusammen die Hütte und die Mauer, und die beiden Männer lebten fast wie Wilde. Der Bruder ist längst gestorben, aber Mason lebt noch immer in seiner Einsiedelei, zu der noch nie ein weibliches Wesen Zutritt gefunden hat. Ein anderer Frauenhasser verbrachte sein Leben in den höchsten Regionen der Alpen, um keinem weiblichen Wesen zu begegnen. Als er eines Abends sich bei furchtbarem Wetter in die Bertol-Hütte im Matterhorngebiet gerrettet hatte, traf noch ein anderer unerwarteter Gast ein: eine Holländerin, die eine kühne Alpinistin war. Der Engländer aber kroch sofort aus dem Stroh heraus und zog es vor, die Nacht im Schneesturm außerhalb der Hütte zu verbringen.

— **Speckkartoffeln.** — Rohe Kartoffeln werden geschält, in Würfel geschnitten und gewaschen. Dann schneidet man genügend gesalzenen Speck gleichfalls in Würfel, röstet ihn mit feingeschnittenen Zwiebeln goldgelb, gibt die Kartoffeln hinein, dazu etwas Salz und Pfeffer, ebenso ganz fein geschnittenen Majoran und röstet alles zusammen, gießt ein wenig Fleischbrühe daran und läßt die Kartoffeln vollends weich dämpfen.

— **Paprika-Kartoffeln.** — 6 große Zwiebeln werden in gutem Fett gedünstet, bis sie lichtbraun werden, dann gibt man 2 Messerspitzen echten Paprika hinein und dann ungefähr 2 Pfund Kartoffeln, in ziemlich dicke Scheiben geschnitten. Nachdem man alles gut umgerührt hat, salzt man die Kartoffeln, stäubt über das Ganze ein wenig Mehl und gießt dann so viel heißes Wasser hinzu, daß die Kartoffeln völlig bedeckt werden. Nachher dürfen dieselben aber blos immer umgeschüttelt werden, bis sie weich sind. Sie müssen ziemlich viel Brühe behalten.

— **Dill-Kartoffeln.** — Eine gewiegte Zwiebel wird in Butter etwas geschwitzt, dann fügt man einen gehäuften Eßlöffel Mehl hinzu und verrührt alles mit 2 Tassen guter Fleischbrühe, von Liebigs Fleischertrakt hergestellt, einem Teelöffel Zitronensaft, etwas weißen Pfeffer und Salz, zu einer kräftigen Sauce, der unter Zusetzung von 2 Eßlöffel gewiegtem Dill erhitzt wird ohne zu kochen. Diese Sauce gießt man über frisch gekochte, geschälte und in feine Scheiben geschnittene Kartoffeln, die behutsam damit vermengt werden. Wünscht man die Sauce noch schmackhafter, so kann man derselben noch einen Löffel Sahne zusetzen.

—**Kartoffeln in der Schale zu backen.** — Recht gute Kartoffeln von mittlerer Größe werden sorgfältig reingewaschen, gekocht, trocken abgegossen, im Backofen so lange gebacken, bis sie ganz weich geworden und Krüstchen erhalten haben.

—**Gefüllte Kartoffeln als Gemüse.** — Man schäle große Kartoffeln und suche ziemlich gleichmäßige dazu aus. Schneide sie unten flach, daß sie gerade stehen, schneide oben ein Stück als Deckel ab, höhle sie aus und gebe in jede Kartoffel etwas Bratwurstfüllsel, oder gewiegtes übriges Fleisch gut gewürzt, mit etwas Schmalz oder Schweinefett vermischt. In einer Kasserole wird nun Butter oder sonstiges Fett heiß gemacht; man setze die gefüllten, mit ihren Deckeln versehenen Kartoffeln, die man mit etwas Eiweiß aufkleben kann, nebeneinander in das heiße Fett, gieße etwas Fleischbrühe daran, decke sie gut zu und lasse sie langsam weich dämpfen, begieße sie auch öfter mit der Brühe, in welcher sie gekocht werden. Wenn sie gar sind, werden sie in eine flache Porzellanplatte aufrechtstehend angerichtet, mit den Deckeln oben. Unterdessen mache man eine Buttersauce von 2 Unzen Butter, dem nötigen Mehl, dämpfe eine geviertelte Zwiebel darin. Zerkleppere nun 2—3 Eiergelb mit einigen Eßlöffeln sauren Rahms, gieße es an die Sauce, indem man diese vom Feuer wegzieht, und verrühre alles gut. Dann gieße man die Sauce über die gefüllten Kartoffeln.

— **Kartoffel-Gemüse.** — Man schneide rohe Kartoffeln kleinwürflig, tut alsdann Butter in einen Topf, dämpft darin eine Zwiebel gelb, bringt dann die Kartoffeln, kleingehackte Petersilie, Salz und Pfeffer dazu und gießt nur so viel Wasser oder Fleischbrühe daran, daß es nicht ganz darüber geht. Während des Kochens darf man sie nicht viel rühren. Sind sie weich, so gießt man noch etwas heiße Brühe hinzu, reibt Muskatnuß darüber und richtet sie an.

Hierzu nimmt man eine mehlige Art Kartoffeln; sonst müßte man einige Messerspitzen voll Mehl mit Wasser anrühren und daran gießen.

— **Kartoffel-Gemüse auf andere Art.** — Man schält kleine runde, rohe Kartöffelchen, welche so ziemlich alle von einer Größe sind, dämpfe Mehl in frischer Butter mit Zwiebeln eine kurze Zeit, verrührt es mit Fleischbrühe zart, kocht die Kartöffelchen unter öfterem Herumrühren beinahe gar darin, bringt feingehackte Petersilie oder Muskatnuß, Salz nach Belieben etwas Pfeffer, hinzu und läßt sie vollends weich werden. Vor dem Anrichten kann noch etwas saurer Rahm mit Eigelb darangerührt werden.

Neueste Nachrichten

— In Rumänien sieht's aus, als brenne die Revolution schon an allen Ecken, und die große Explosion wird befürchtet.

London. — Die Zahl der von dem großen Sturm, der über den britischen Inseln tobte, geforderten Menschenleben beträgt jetzt mehr als 60. Die meisten Todesfälle sind auf die Zertrümmerung von Fischerbooten entlang der Westküste von Irland zurückzuführen, wo den Berichten zufolge 40 Personen ihr Leben verloren.

— Genf. — Mit der Erklärung, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Litauen und Polen bedroht sind, hat die litauische Regierung an den Völkerbundrat einen förmlichen Appell mit dem Ersuchen gerichtet, der litauischen Minderheit im Wilnaer Distrikt zu ihrem Recht zu verhelfen.

Premier Waldemaras teilt in dem Gesuche dem Ligarate mit, man habe in Litauen in Erfahrung gebracht, daß die polnische Regierung im Begriffe sei, einen die Unabhängigkeit Litauens bedrohenden weitreichenden Plan in Ausführung zu bringen.

Litauen vertritt den Standpunkt, daß die Unterdrückung der litauischen Schulen in Wilna eine Verletzung des polnischen Minderheitenvertrages vom Jahre 1919 und die angebliche Verfolgung der litauischen Geistlichkeit durch Polen ein ernstes Zuwiderhandeln gegen die Bestimmungen des von Polen mit dem Heiligen Stuhl abgeschlossenen Kontraktes sei, worin Polen der Geistlichkeit der Minderheiten besonderen gesetzlichen Schutz garantierte.

Premier Waldemaras erklärt, die der litauischen Geistlichkeit im Wilnaer Distrikt seitens der polnischen Regierung widerfahrene Behandlung sei auch eine Uebertretung der Bestimmung des Ligapaktes, daß Mitglieder des Völkerbundes Vertragsverpflichtungen in gewissenhafter Weise respektieren müssen.

Kürzlich meldeten Depeschen der polnischen Telegraphenagentur die Verhaftung von ungefähr 12 Lehrern und Priestern in Wilnaer Distrikte wegen polenfeindlicher Propaganda. Diesen Depeschen zufolge wurden die Verhafteten später auf Anordnung des polnischen Premiers Pilsudski wieder auf freien Fuß gesetzt und gleichzeitig bemerkt, die Verhaftungen seien eine Vergeltungsmaßnahme für die Festnahme von 300 polnischen Lehrern auf litauischem Boden und deren Internierung in einem Konzentrationslager gewesen.

Die Provinz Wilna, in der die gleichnamige frühere Hauptstadt Litauens liegt, ist seit ihrer Besetzung durch Polen die Quelle ernster Streitfragen, obgleich die Angliederung der Provinz an Polen später vom Botschafterrat anerkannt wurde. Seit diesem polnischen Gewaltakt sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Polen und Litauen unterbrochen, und in technischem Sinne existiert zwischen diesen beiden Ländern ein Kriegszustand. Sowohl der wirtschaftliche wie der persönliche Verkehr über die Grenzen ist verboten, und die litauische Postbehörde verweigert sogar die Beförderung von Briefen, die polnische Briefmarken tragen. Die Grenze ist geschlossen, und auf beiden Seiten sind Truppen stationiert.

Diese Zustände haben in den letzten Jahren häufige Zusammenstöße zwischen litauischen und polnischen Soldaten zur Folge gehabt, aber bisher wußte der Völkerbund jeder Einmischung in diese Angelegenheit auszuweichen. In dem Artikel 11 des Ligapaktes, den jetzt Litauen anruft, um den Völkerbundrat zum Einschreiten gegen Polen zu bewegen, heißt es:

„Jede Kriegsdrohung, gleichviel ob sie die Mitglieder des Völkerbundes direkt berührt oder nicht, wird hiermit als eine Angelegenheit, die den ganzen Völkerbund angeht, erklärt, und der Völkerbund soll irgendwelche ihm geeignet und wirksam erscheinende Maßnahmen ergreifen, um den Frieden der Nation zu schützen."

— Rom. — Die Feiertage sollen in Italien abgeschaft werden. Entschlossen, nicht den Schritten des kaiserlichen Roms mit seinen vielen Festtagen zu folgen, hat Premier Mussoline vorgeschlagen, daß Reden und öffentliche Feiern an Feiertagen nicht mehr gestattet werden sollen, und der Ministerrat hat seinen Vorschlag zum Dekret erhoben. Die Verordnung besagt, daß der Schritt unternommen wurde, damit die Arbeiten der Regierung und des Volkes nicht unterbrochen werden.

Jedoch werden nicht nur die Festtage abgeschafft werden, sondern der faschistische Staat wird auch die beiden wichtigen Ereignisse in seiner Geschichte an den nächstgelegenen Sonntagen feiern, sodaß die Räder der Industrie sechs Tage der Woche im Gange bleiben.

— Rom. — Benito Mussolini, der Faschistenleiter, der Staatsmännern und Königen Trotzbot, hatte jetzt auch einen Zusammenstoß mit dem Papst, wie heute allgemein geglaubt wird. Mussolini wird ein Aufruf der Faschistenpartei zugeschrieben, der offen erklärt, das neue Italien werde dem Papste keine Souveränität über das vatikanische Gebiet in Rom zugestehen.

Dem Papste wird die Verantwortung für Aufsätze im Osservatore Romano, vatikanisches Organ, zugeschrieben, welche den Aufruf veranlaßten. Die Artikel besagten, der Papst wäre zufrieden, wenn er vollständige Herrschaft über das kleine Gebiet der vatikanischen Anlagen erhalte.

Erzählung

Der Hilligenlei-Finder.
Eine Geschichte aus dem Leben
K. Papke.
(Fortsetzung.)

Zwanzigstes Kapitel.

Durch die geöffneten Fenster des Krankenzimmers der Anstalt drang die milde Frühlingsluft und glitt sanft über die fiebergeröteten Wangen Hans Augusts. Er lag in unruhigem Halbschlaf und schreckte ab und zu empor. Eine hartnäckige Erkältung fesselte ihn schon seit mehreren Tagen ans Lager, und wieder hatte eine schwere Heiserkeit ihn fast stimmlos gemacht. Da die Sache so lange anhielt, hatte man heute nach dem Arzt vom Krankenhause im nächsten Dorf gesandt.

Der kam, untersuchte lange, untersuchte noch einmal, verordnete etwas, lächelte dann und sagte: „Es wird schon werden."

Draußen aber schüttelte er den Kopf und erklärte dem Inspektor, Lunge und Kehlkopf seien angegriffen, und der Kranke müsse vorläufig an einen der Bergseen zur Erholung.

Das war ein harter Schlag für alle in der Anstalt — nun, so dicht vor der Aussendung, diese ernste Erkrankung!

Schonend teilte man ihm mit, daß er zu seiner Erholung an den Züricher See gehen sollte, um dort einige Wochen zu bleiben. Hans August war tief bewegt über diese Fürsorge — von dem ernsten Charakter seiner Erkrankung ahnte er nichts!

Er hoffte, bald wieder nach der Anstalt zurückkehren zu können, und reiste ab.

Er genoß die Schönheiten und die milde Luft dort an dem lieblichen, blauen Züricher See, er fand lieben Verkehr bei Bekannten, er fühlte sich ziemlich frisch, das Fieber verließ ihn ganz, und froh sah er der warmen Sommerzeit entgegen, die ihn von der hartnäckigen Heiserkeit ganz befreien sollte.

Aber der Sommer kam, er kehrte zurück ins Missionshaus — seine früher so weiche und schöne Stimme war noch immer klanglos und leise — an eine Aussendung war nicht zu denken, und der Arzt schüttelte wieder den Kopf, als er ihn von neuem untersuchte.

So milde und zart wie möglich teilten der Inspektor und seine Frau Hans August mit, daß er vorläufig in keine Arbeit gestellt werden könne, seiner Gesundheit wegen.

Hans August war zuerst beinahe fassungslos — er flüchtete hinaus in die weiten Wälder und versuchte ruhiger zu werden. Er wiederholte sich beständig, daß „aufgehoben nicht aufgeschoben" sei, daß seine Stimme wiederkommen würde — wie oft hatte man schon gehört, daß Sänger oder andere, die viel ihren Hals zu gebrauchen hatten, nach langandauernder Heiserkeit wieder in den vollen Besitz ihrer Stimme gelangt wären — sicher würde es ihm auch so gehen! Er wollte den Rat des Inspektors befolgen, er wollte im August nach Berlin reisen und dort Spezialärzte zurate ziehen.

Er saß im tiefsten Waldesdunkel auf einer versteckten Bank, und er faltete die Hände und betete heiß und innig. Allmählig wurde er ganz ruhig — die Heilandsworte tönten in seinem Herzen: „Nun aber sind auch die Haare auf eurem Haupte alle gezählet — so fürchtet euch denn nicht".

Er kehrte zurück aus dem Walde, und alle, die ihn beobachteten, freuten sich des Ausdrucks der Ruhe auf seinen Zügen.

Er traf seine Reisevorbereitungen und kam Mitte August nach Berlin.

Einige Tage vorher waren Peters aus Thüringen nach Hause gekommen, und als Hans August mit Lilli im Wohnzimmer saß — ihre Eltern waren gerade von einem anderweitigen Besucher im Salon in Anspruch genommen — sagte er zu ihr: „Nun waren Sie in diesem Sommer nicht in der Schweiz — und ich wurde nicht ausgesandt! Wie recht hatten Sie an jenem Abend in der Anstalt, als ich Sie bat, zu kommen, und Sie mir sagten: Ein Jahr ist lang, es kann viel passieren! Wenn ich nun im Spätherbst ausgesandt werde, dann sind Sie nicht dabei!"

Lilli wandte sich zur Seite, es zuckte in ihrem Gesicht, ... sie wußte, daß er nicht ausgesandt werden könnte, aber sie wollte seine Hoffnung nicht zerstören.

„Es war mir sehr schwer," fuhr er nach einigen Augenblicken fort, „als meine Studienfreunde die Anstalt verließen und in die Arbeit für den Herrn treten konnten, und ich mußte ihnen nachsehen und konnte nicht mit — —", er brach kurz ab.

Da drückte sie ihm bewegt die Hand und sagte herzlich: „Sicher hat Gott eine Arbeit auch für Sie, und Sie werden, wenn seine Zeit erfüllt ist, hineingestellt werden, harren Sie nur!"

Dann ging er gleich am nächsten Tage zu einem Professor.

Geschäftsmäßig erklärte ihm dieser: „Lunge und Kehlkopf sind gleich angegriffen, nur eine Operation im Kehlkopf könnte von Heilung gekrönt sein. Wenn Sie sich der unterziehen wollen — sie ist nicht sehr bedeutend — so kommen Sie morgen zu mir."

„Bitte, Herr Professor, welcher Art ist mein Leiden? Ich wünsche volle Wahrheit."

Der Professor sah auf den schlanken Mann vor sich in der schönsten Jugendkraft, er sah das todesblasse Gesicht und die dunklen, blauen Augen in fieberhafter Spannung auf sich gerichtet — da faßte ihn, der täglich an so viel Leid und Elend gewöhnt war, herzliches Mitleid, und er sagte in anderem, in warmem Ton: „Es gibt viele Arten derselben Krankheit, Sie dürfen sich nicht vor dem häßlichen Namen erschrecken! Gar mancher hatte das gleiche Leiden wie Sie und — und wurde geheilt, auch Sie werden hoffentlich ganz gesund werden; was Ihnen fehlt? — nun," er zögerte kaum merklich, „die Anfänge der Halsschwindsucht sind da — — aber nur die Anfänge," fügte er schnell hinzu, als er sah, wie Hans August zusammenzuckte.

Der ging mit kurzem Gruß — er wußte genug, zu oft schon hatte er von dem Verlauf dieser Krankheit gehört. Er sah und hörte nichts von dem Weltstadtleben um sich, er hastete nur, um nach seinem stillen Zimmer zu kommen.

Fassungslos brach er dort zusammen.

Sein ganzes junges Leben, sein glühender Wunsch, den Menschen mit seinen Seelenerfahrungen zu dienen, sein Herzenswunsch, für die leidende Mutter zu sorgen, seine tiefe Liebe zu Lilli — alles, alles bäumte sich verzweifelt in ihm auf gegen die entsetzliche Klarheit, die das Wort des Arztes ihm gegeben hatte: schweres Leiden — früher Tod!

O das waren dunkle Stunden — Stunden der Verzweiflung, in denen er das Sterben schon doppelt durchkostete — das waren Stunden, in denen eine fremde Stimme ihm höhnend zuflüsterte: „Wo ist nun dein Gott — ist das auch ein Gott der Liebe, der dir so lohnt?" Zerbrochen lag alles am Boden — zerbrochen sein Mut, seine Kraft, seine Gesundheit, sein Glück . . . nichts als Scherben sah er vor sich!

O entsetzliches Losreißen vom Leben, und er war noch so jung, noch nicht dreißig Jahre, . . . und er hatte so sehr viel gehofft von einem schönen, langen, glücklichen Leben!

Immer furchtbarer tobte der Sturm in ihm — — da aber bewahrte sich die göttliche Kraft des Gotteswortes auch an ihm — wie ein mild leuchtender Stern schien ihm plötzlich in alle Nacht der ringenden Seele das Wort: Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides — und durch das Brausen und Toben der Wogen und des Sturmes hörte er eine sanfte Stimme: „Sei getrost, ich bin es, fürchte dich nicht!" Seine Hand streckte sich aus den Wogen hilfesuchend ins Dunkel, aber die starke Heilandshand ergriff sie und zog ihn empor, und seine Seele lag zerrissen und wund dem Heiland zu Füßen. Dann aber rang sich stockend über seine Lippen — zitternd — zagend, das Gethsemanegebet: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Und wie ein milder Balsam kam ihm die Antwort entgegen: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren."

Dieses „Hernach" wurde ihm zum festen Halt, . . . wann „hernach" wußte er nicht, aber er nahm es in sich auf, er blickte immer wieder nur auf den Heiland, der den Leidensweg vorangegangen war, und es wurde still in ihm — ganz still!

Freilich, die Kampfesstunden waren nicht für immer vorüber, die Seele war nicht mit einenmal losgelöst von allem Irdischen, . . . das Leben war so süß und lockend, . . . oft noch galt es in den nächsten Monaten um Ruhe ringen, aber immer besser lernte er das Heilandsgebet: „Nicht mein, dein Wille geschehe" — und immer fester knüpfte Gott seine Lebensfäden am Thron der ewigen Gnade an.

Ein todestrauriger Ausdruck, aber dennoch stille Ergebung lag in den großen, blauen Augen, als er am Abend Pfarrer Peters und den Seinen den Ausspruch des Arztes mitteilte. Tiefes Schweigen folgte — sie hatten es ja schon längst gewußt, und sie wußten auch, daß es nicht die Anfänge mehr waren!

Hans August sah in Lillis Augen Tränen, . . . da zuckte es heiß in ihm auf . . . aber nur einen Augenblick — die Wolke hatte die lichte Höhe ganz verdunkelt!

Da nahm der Pfarrer Hans Augusts beide Hände, mit bebenden Lippen brachte er in herzbewegenden Worten die ganze, so schwere Angelegenheit ihrem Herrn dar. — —

Die Operation verlief sehr gut, der Professor stellte Hans August völlige Heilung in Aussicht, und mit der zähen Hoffnung, die gerade allen Kranken und Leidenden dieser Art so sehr eigen ist, glaubte Hans August den Worten der Aerzte.

Täglich war er in diesen Wochen bei Peters, fast täglich traf er mit Georg zusammen, und sie alle brachten ihm so viel zarte Liebe und Fürsorge entgegen, daß er sich noch nie so wohl hier gefühlt hatte. Auch Lilli bewies ihm so viel herzliche Freundlichkeit, daß er in früherer Zeit wohl sehr glücklich gewesen wäre, . . . jetzt war das etwas anderes!

Er hatte völlig auf dieses Glück verzichtet — in seinen stillen Stunden sank doch immer wieder alle Hoffnung auf volle Genesung fast bis aufs Nichts zusammen — die Höhen, auf denen das Edelweiß blühte, waren für ihn unerreichbar geworden!

Oft, wenn er bei Wöhlers oder Peters war, mußte Lilli ihm das Lied vorspielen und singen:

„Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte,
Und wenn dein Blut nicht für die Sünder red't,
Wo sollt' ich Aermster unter den Elenden,
Mich sonst hinwenden!
Ich wüßte nicht, wo ich vor Jammer bliebe,
Denn wo ist solch ein Herz, wie deins voll Liebe,
Du, du bist meine Zuflucht alleine,
Sonst weiß ich keine!
Die Summe deiner köstlichen Gedanken,
Voll Langmut, voller Huld und ohne Wanken,
Beugt meine Seel' in Staub, und ist daneben
Mein Trost und Leben."

Dieses Lied war so ganz der Ausdruck seiner Seele, und oft pflegte er dann mit seiner leisen Stimme zu sagen: „Ja, eine Summe der köstlichen Gedanken auch über mir, auch wenn ich sie jetzt noch nicht verstehe — ich werde sie, ich werde den Heiland aber hernach verstehen!"

Anscheinend ging es ihm dann mit der Zeit besser, und er dachte an die Rückkehr nach der Anstalt.

Vorher besuchte er noch seine Mutter auf zwei Tage, die er leidend und müde fand — von der Schwere seines Leidens sagte er ihr nichts. Dann nahm er Abschied von Soran, von seiner Mutter, seinen Geschwistern — es war ein langer Blick, mit dem er vom Bahnhof zur Stadt zurück sah!

Und dann nahm er in Berlin Abschied vom Verein, von Wöhlerts und von Georg.

(Fortsetzung folgt.)

Wanderungen

Eine Antwort.

Der sehr werte Aelteste, Herr David Töws, hat in der Rundschau vom 2. d. Mts. eine „Erklärung" abgegeben, deren Spitze sich besonders gegen einen sogenannten Brief des Schreibers an den Editor dieser Zeitschrift richtet. Der besagte Brief befand sich nicht nur in der Nummer vom 12. Oktober, sondern auch in den darauf folgenden Nummern der Rundschau für besagten Monat.

Es ist durchaus nicht die Absicht des Unterzeichneten noch irgend eines anderen Beamten der „Mennonite Immigration Aid", eine Kontroverse mit Herrn Töws, oder anderen Beamten der Rosthern Board anzufangen. Wir haben dies vorsätlich vom Anfang unserer Tätigkeit an streng vermieden und werden diese Regel auch in der Zukunft, soweit es nur möglich ist, beibehalten. Weder der Vorsitzer der „Aid" noch der Schreiber dieses, haben bis dato irgend eine Zeitschrift für die Zwecke der „Aid", außer auf dem Wege bezahlter Anzeigen, benutzt. Wir wollten keinen Vorwand zum Streit vermittels Zeitschriften geben. Auch der von Herrn Töws beanstandete Brief war, ebenso wie wir annehmen der Brief des Col. Dennis, welcher zur selben Zeit in der Rundschau erschien, eine bezahlte Anzeige. Nun wollen wir damit durchaus nicht sagen, daß wir das Recht hätten, etwas zu sagen, was nicht mit der Wahrheit im Einklange stünde, sondern aber, daß wir in derselben nur die Vorzüge hervorzuheben suchten, welche unsere Reiseroute von anderen Reiserouten unterscheidet. Dies ist moralisch und juridisch tadellos.

Es wäre zweifellos wünschenswert gewesen, wenn der liebe Aelteste in seiner „Erklärung" auch die Leser in sein Vertrauen gezogen und ihnen gezeigt hätte, wie es doch für die C. P. R. möglich ist, die Kredit-Passagiere $25.00 billiger nach Canada zu befördern als ihre Kassa-Passagiere. **Die alltägliche Geschäftsregel ist doch, daß der Mann, der für seine Sachen sofort oder im Voraus bezahlt, weniger bezahlt als derjenige, welcher auf Kredit kauft.**

Nun noch eins. Die Bamten der „Aid" haben von Anbeginn ihrer Tätigkeit den Wunsch gehegt, in Eintracht mit den Beamten der Rosthern Board an diesem großen Werke der Befreiung ihrer bedrückten Brüder in Rußland zu arbeiten. Zweimal sind Herrn Töws und Mitgliedern seiner Board Angebote diesbezüglich gemacht worden, aber beidemal wurde die dargebotene Hand zurückgewiesen. Der gleiche Wunsch beherrscht uns noch. Wir möchten gerne mit Herrn Töws und seinen Mitarbeitern an diesem Werke weiter wirken dürfen. Wir können nicht begreifen, warum nicht Raum für zwei Organisationen in diesem großen Felde sein sollte. da doch wiederholt auf die großen Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, hingedeutet worden ist. Und dann ist wiederholt betont worden, daß dies Werk ein Wohltätigkeits-Werk und keine Geldmacherei sei, soweit die Rosthern Board und die **Mennonite Immigration Aid** in Betracht kommen, warum sollte also die eine Organisation die andere um das Gute, das sie tun kann, beneiden? Es ist widernatürlich und nicht im Interesse der Sache, in der wir alle interessiert sind.

A. Buhr.

Winnipeg, 9. November 1927.

Todesnachricht

Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben . . .

Es war ein harter Schlag für uns, als wir von dem Tode unseres Schwagers und Bruders Johann Abrahams benachrichtigt wurden. Fur meine Frau ist es besonders schwer, da sie aus dem Kreise ihrer Fomilie allein in Kanada ist.

Weil hier wohl viele sind, die unseren Hans persönlich kennen und manche ihm sehr nahe standen, möchte ich von seinem Leben und Sterben etwas mitteilen. Er war ledig und wohnte bei seinen Eltern in Pordenau, wo er mein Schüler war, merkte ich, daß er besonders Liebe und Interesse für Gesang hatte. Nach Beendigung der Dorfschule, besuchte er die Fortbildungsschule in Alexandertal. Trotz der schweren materiellen Verhältnisse wurde dort mit Erfolg gearbeitet. Auch der Gesang wurde sehr gepflegt. Dieses kam dem Schwager sehr zu statten, als er später als Dirigent in seinem Dörfchen tätig war. Er widmete sich dieser Arbeit mit viel Liebe und Hingabe. Er war ein ernster Charakter und sehr gewissenhaft in seinem Tun.

Mit seinem 18. Lebensjahr zwang ihn der Typhus auf das Krankenbett. Er war unbekehrt und sehr unruhig über seinen Zustand. Ich besuchte ihn in jener Zeit von Marianwohl aus. Er hatte Vertrauen zu mir; und wie ich einmal allein an seinem Bette saß, offenbarte er sich mir. Ich habe damals so deutlich gefühlt, daß ein Mensch so wenig, ja nichts tun kann bei dem Wunder der Wiedergeburt eines Sünders zu neuem Leben. Gott ist es, der alles schafft. Ein Mensch kann nur auf Jesum zeigen. Das habe ich dann auch getan, indem ich dem Kranken den Vers zuflüsterte: „Also hat Gott die Welt geliebt u.s.w." Der l. Hans konnte diese Wahrheit mit einem Male glauben und fassen und freudig rief er aus: „Jesus war hier am Bette und nahm die Sündenlast mir ab." Die Eltern und Geschwister eilten alle herbei und freuten sich mit ihm.

Hans ist seinem himmlischen Freunde auch treu geblieben. Offen hat er ihn mit Wort und Tat bekannt als Chorleiter und Leiter der Jugendvereine bis zu seinem 23. Lebensjahre, wo der Herr ihn abrief. Dieses kam so:

Im Sommer d. J. wurde Hans auf drei Monate eingezogen und nach Tschernigow geschickt, wo er an der Desna, einem Nebenflusse des Dnjepr mit noch 11 Jünglingen arbeiteten. Es war an einem Sonntage; d. Manschaft war ausgegangen zu fischen. Hans hingegen badete zusammen mit einem Federau. Als er die Kleider abgelegt hatte, straffte er die Muskeln seiner Arme und rief lebensfroh aus: „Schau mal, was für Muskeln ich habe", und sprang in das Wasser. Federau hatte ein kleines Schiff bemerkt, das gerade vorbeikam und warnte seinen Kameraden, nicht weit ins Wasser zu gehen. Hans machte kehrt, um das Ufer zu gewinnen. Plötzlich tat er einen Schrei und fing an zu sinken. Wir glauben bestimmt, daß Krämpfe die Ursache davon waren, daß er so rasch sank. Federau konnte nicht schwimmen und rief einen gewissen Schmidt herbei. Dieser fand den Gesunkenen gleich konnte ihn aber nicht über Wasser halten. Unterdessen kam noch ein Enns herbei, ein guter Schwimmer. Dieser jedoch konnte seinen Kameraden nicht finden. Die Leiche fand man erst am dritten Tage, etliche Fuß vom Ufer. Am Begräbnistage erhielten die Eltern erst das kurze aber inhaltsschwere Telegram: „Der Sohn ertrunken; am 3. August das Begräbnis." Der Schmerz der l. Eltern ist unbeschreiblich. Der Schwiegervater und Hans älterer Bruder Peter machten sich augenblicklich fertig und fuhren nach Tschernigow. Sie kamen bis an den Fluß in das Zelt, wo Hans sein Quartier gehabt. Die Vorgesetzten und die Kameraden von Hans erzählten ihnen, wo und wie sich das Unglück zugetragen hatte. Es war ein Trost in dem großen Schmerz, daß die ganze Manschaft, wie auch die Vorgesetzten den Hans liebten.

Man muß sich wundern, daß es möglich war, das Begräbnis dort in der Fremde christlich zu begehen. Die Vorgesetzten ließen einen einfachen, starken, schwarzen Sarg machen. Am Begräbnistage versammelte sich das Kommando in der Stdat auf dem Hofe des Sovetkrankenhauses. Auch ein russischer Prediger mit einem Chor waren eingeladen. Der Leichenzug wurde von den Vorgesetzten photographiert. Auf dem Wege nach dem Kirchhofe wurden manche Lieder gesungen. Dort angekommen, hielt der Prediger eine russische Ansprache über den Text 1. Thess. 4, 13—14. Auch ein H. Martens aus dem Kommando hielt eine kurze Ansprache. A Boschmann, der dem Hans sehr nahe gestanden, hat die ganze Begräbnisfeier beschrieben und den Eltern zugeschickt.

Es steht uns noch oft vor, wie dem lieben Hans der Abschied so schwer wurde auf der Station. Er ließ seinen Tränen freien Lauf im Trennungsschmerz. Später schrieb er uns, daß er sich freue auf ein Wiedersehen in Kanada. Doch das ist nicht möglich und freudig und hoffnungsvoll rufen wir ihm unserseits ein Wiedersehen zu in der oberen Heimat.

D. Harder.

Der Getreidemarkt von Winnipeg. Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes u. Co. Ltd., 745—757 Grain Exchange, Winnipeg.

Die Weizenpeise sind seit meinem letzten Bericht einige Cents in die Höhe gegangen, da importierende Länder sich genötigt gesehen haben, jeden Tag etwas Weizen zu kaufen, obwohl Europa noch nicht genug kauft, als wie man es wünschen möchte, denn unsere Vorräte häufen sich an, und die Schiffahrt wird in einem Monat geschlossen sein.

Die verschiedenen Feiertage in Canada, den Staaten und Europa haben das Exportgeschäft ein wenig unterbrochen, und die importierenden Länder warten auf den am Dienstag herauskommenden Ernteberícht von Argentinien, wo es scheint, als ob die Ernte auch im kommenden Jahre gut ausfallen wird.

Ablieferungen von Weizen in Canada sind tagtäglich immer noch recht große, leider nur wenig 1 und 2 Northern. Im Ganzen sind bis jetzt von Farmern 188 Millionen Buschel abgeliefert worden und 75 Millionen Buschel exportiert.

Der Report der Dominion Regierung zeigt eine mutmaßliche Ernte von 419 Millionen Buschel in den drei westlichen Provinzen, oder 14 Millionen Buschel weniger als im September Bericht, und gegen 409 Millionen Buschel im Jahre 1926.

In Futtergetreide war eine gute Nachfrage. Deutschland kauft fortwährend Gerste und Roggen, auch Flachs wird in Zukunft besser tun. Die Preise scheinen noch weiter in die Höhe zu gehen und rate ich immer wieder den bedürftigen Farmern, Futter- und Saat-Getreide jetzt zu kaufen.

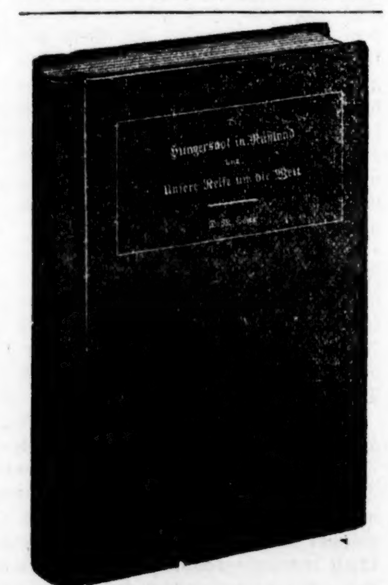
Herrn Herman H. Neufeld, Schriftleiter der Mennonitischen Rundschau.

Unter Bezugnahme auf die gegenwärtige Lage der Mennoniten Einwanderung, welche durch Verfügungen der Soviet Regierung ins Stocken geraten ist, möchte ich folgende Erklärung abgeben: **Durch ein Abkommen der Mennonite Immigration Aid, Winnipeg, 709 Great West Permanent Bldg., mit der Canadian National Eisenbahnverwaltung und der Verwaltung der Cunard Schiffsgesellschaft, wird jedem und allen Mennoniten die Einwanderung nach Canada ermöglicht, wenn er dort den Ausreise-Paß kriegt und den Anforderungen der kanadischen Regierung entspricht.**

Um den Zweifel vieler eingewanderten Mennoniten zu beruhigen, sollte es klar verstanden sein, **daß Einwanderer, die durch diesen Weg nach Canada kommen, nur für sich persönlich verantwortlich sind und zur Deckung anderer Leute Schulden weder juridisch noch moralisch verpflichtet werden. Der Fahrpreis ist bei uns nicht einen Cent höher als bei andern Linien und imstande sind wir mehr zu befördern als andere, da die Cunard die weit aus größte Schiffsgesellschaft ist und die Canadian National Eisenbahn das weit aus größte Bahnnetz in Canada hat.**

Mennonite Immigration Aid
709 Great West Permanent Bldg.,
Winnipeg, Man., A. Buhr, Sekr.

— Die Lage in Rumänien wird täglich schwieriger. Es wird mit der Rückkehr Carrols gerechnet, was allem Anscheine nach von seiner Mutter Marie gewünscht wird. Premierminister Bratiano hat mit Ausrufung der Republik gedroht.



für $1.50, zahlbar erst im Januar 1928. — Der Barpreis ist $1.25. Rev. D. M. Hofer, 2812 Lincoln Ave., Chicago, Ill.

— Die T. Eaton Gesellschaft hat in Calgary einen ganzen Block zur Errichtung einer Abteilung gekauft.

— Der schöne gesunde Winter ist eingekehrt.

— Der Mörder Nelson, der in Winnipeg eine Frau und ein Mädchen im Sommer erwürgte, ist zum Tode verurteilt worden. Er soll am 13. Januar gehängt werden.

Der Getreidemarkt von Winnipeg
Preise vom 8. bis zum 12. November 1927.
Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacJnnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.
Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien	Mitt	on	rei.	am
Weizen:						
No 1 Northern	Feiertag	$1.40¼	1.40⅝	1.40⅞	1.41¾	1.44¼
" 2 "		$1.32¼	1.33⅜	1.34⅜	1.35¾	1.39¼
" 3 "		$1.21¼	1.21⅝	1.21⅞	1.22¾	1.25¼
" 4		$1.09	1.09⅝	1.10⅜	1.11	1.13¼
" 5		$ .98¼	.97⅝	.97⅞	.99¼	1.01¼
" 6		$ .89¼	.90⅝	.90⅞	.92¼	.94¼
" 1 Durum		$1.23¼	1.23⅝	1.23⅞	1.24¾	1.27¼
Rej 1 Nor		$1.35¼	1.35⅝	1.35⅞	1.37¾	1.40¼
Tough 1 Nor		$1.27¼	1.27⅝	1.27⅞	1.28¾	1.31¼
Hafer:						
No 2 C.W.		$ .58¾	.59	.60⅜	.59⅞	.60¼
" 3 C.W.		$ .55	.55½	.56⅞	.56⅞	.57¼
" 1 Futterhafer		$ .53	.53½	.54⅞	.54⅞	.55¼
Gerste:						
" 3 C.W.		$ .77⅝	.78⅛	.81¼	.81	.81¼
" 4 C.W.		$ .76⅝	.77⅛	.80¼	.79½	.79¼
" 1 Futtergerste		$ .74⅝	.75⅛	.78¼	.77½	.77¼
Flachs:						
1 N.W.		$1.82¾	1.84⅜	1.86⅝	1.86⅞	1.87¼
" 2 C.W.		$1.78¾	1.80⅜	1.82⅝	1.82⅞	1.83¼
Roggen:						
" 2 C.W.		$ .97	.97⅜	.98¾	1.01⅛	1.03½
"3 C.W.		$ .94¼	.94⅝	.96	.98⅜	.99¼

Siemens Farm Land Co.

85 Lilly St., Winnipeg, Man.
Phone 25 956

hat zu aller Zeit passende, **fertige Farmen**, mit und ohne Besatz auf leichte Termine in ganz Manitoba, Saskatchewan und Alberta zu verkaufen.

5 und 10 Ackerstücke an Portage Ave. für Gemüsegärten, Hühnerfarmen etc. Sehr billig und auf leichte Bedingungen.

160 Acker Farmen mit Gebäuden, eingezäunt etc., von 1—10 Meilen von Eisenbahnstationen, nordwest von Winnipeg. Reiner Besitztitel sofort. Nie dagewesene Gelegenheiten, für nur $390.00 bar. Geben Sie an, was Ihre Möglichkeiten sind.

Jacob P. Siemens Geschäftsführer.

Lilly Haus

Stilles Heim.

Wer hat nicht längst ein Heim mit mäßigen Preisen im Mittelpunkte des Geschäftsviertels gewünscht? Wo gute Zimmer, sauberes Bettzeug, frei von Ungeziefer, volle Mahlzeiten, Lunch, Hof mit genügend Karraum, Wasser für die Kar, prompte Bedienung zugesichert wird. Gelegen hinter T. Eaton Mail Order über der Straße, grüßend

P. K. Esau.

196 Toyald St. Winnipeg, Man.

Neues Hämorrhoiden Mittel

Frei

Das Page Kombinationsverfahren mit innerlicher Heilung durch Tabletten ist das richtige. Tausende von Dankesschreiben bestätigen dies, und wir bieten Ihnen an, dieses Mittel auf unsere Kosten zu versuchen.

Es tut nichts zur Sache, ob Ihr Fall ein alter oder ein neu entwickelter ist, ob es ein chronisches oder akutes Leiden ist, ob es dann und wann nur auftritt oder beständig anhält, bitten Sie um unser freies Probemittel.

Es tut nichts zur Sache, wo Sie wohnen, was Ihr Alter ist, oder womit Sie sich beschäftigen — wenn Sie mit Hämorrhoiden geplagt sind, die Page Internal Tablet Combination Treatment wird Sie völlig befreien.

Hämorrhoiden ruinieren Ihre Gesundheit.



Sie brauchen nicht länger zu leiden.

Wir möchten es gerne zu solchen Personen senden, bei denen der Fall anscheinend ein hoffnungsloser ist, und wo Salben und andere Medizin fruchtlos waren.

Bitte überzeugen Sie sich, daß diese Methode der inneren Behandlung der Hämorrhoiden die zuverlässigste ist. Dieses liberale Angebot einer freien Probe ist zu wichtig für Sie, um es auch nur einen Tag aufzuschieben. Schreiben Sie jetzt, — senden Sie kein Geld — aber schreiben Sie — **Heute.**

E. R. Page Company
328F Page Bldg., Marshall, Mich.
Bitte senden Sie freies Probe-Mittel des Page Combination Treatment.

Name ....

Adresse ....

Stadt .... Staat ....

Nach Hause, dem Alten Lande

zu

Weihnachten - Neujahr

nehmt

Extra Züge nach der **Küste**



Niedrige Fahrpreise im Dezember nach der **Küste**

Abfahrt von Winnipeg 10 Uhr vormittag

Anschluß für

Weihnachtsfahrten

Von Winnipeg

Nov. 23	- S. S. Melita	von	Montreal	- Nov. 25 nach Glasgow, Belfast, Liverpool
Dec. 3	- S. S. Montclare	von	St. John	- Dec. 6 nach Belfast, Glasgow, Liverpool
Dec. 6	- S. S. Montrose	von	"	- Dec. 9 nach Belfast, Glasgow, Liverpool
Dec. 11	- S. S. Montnairn	von	"	- Dec. 14 nach Cobh, Cherbourg, Southampton
Dec. 12	- S. S. Montcalm	von	"	- Dec. 15 nach Belfast, Liverpool

Durchfahrts-Schlafwagen zum Anschluß an die Winnipeg Extra-Züge sollen von Edmonton, Calgary, Saskatoon, Moose Jaw und Regina operieren.

Um volle Information frage man den Ticket-Agenten.

City Ticket Office
Ecke Main und Portage
Phone 843211-12-13

Ticket Office
C. P. R. Station
Phone 843216-17

A. Calder & Co.
663 Main St.
Phone 26313

J. A. Hebert Co.
Provencher & Tache
St. Boniface

CANADIAN PACIFIC

Pool- und Nicht-Pool Farmer.

Auf dem Lande, wo die Masse des kanadischen Weizens verkauft wird, und wo der Einfluß des Pools auf den Weizenpreis, den die Produzenten bekommen, anerkannt wird, sogar von den Getreidehändlern, können die Leute es nicht verstehen, daß noch irgendwo ein einziger Farmer sein sollte, der Getreide zu verkaufen hat und nicht ein Mitglied des Pools ist.

Es ist zwar kein einziger guter Grund vorhanden, weshalb ein kluger Farmer sein Getreide an die Getreidehändler verkaufen sollte, um mit dem Pool weizen zu konkurieren. Es gibt selbstsüchtige Farmer welche zugeben, daß der Pool einen festigenden Einfluß auf den Weizenmarkt ausübt, aber sie weigern sich einen Kontrakt zu unterschreiben, trotzdem sie ein Weiterbestehen des Pools wünschen, weil sie hoffen dadurch einen höheren Preis, als der Pool zahlt, ihren Händlern abzugewinnen, obzwar die Erfahrung der letzten drei Jahre lehrt, daß der Poolpreis bedeutend besser ist als der Durchschnittspreis, den der Nicht-Pool-Farmer erhalten hat.

Da sind zwar in der Gemeinde etliche Farmer, die für diesen oder jenen Grund noch immer außer dem Pool stehen und welche durch Werbungen von Poolmitgliedern überzeugt werden könnten, diesem großen Kooperativen Unternehmen sich anzuschließen. Stelle dich in ihre Lage und denke, wie es dir gehen würde, wenn du zugeben müßtest, daß du im Falsch en seiest. Mache es so leicht als möglich für sie, ein Mitglied des Pools zu werden.

Erzähle ihnen, was der Pool für dich getan hat. Erzähle ihnen, daß Pool-Mitglieder Teilhaber der größten Produzenten Kooperativ-Verkaufs-Gesellschaft der Welt sind, welche gegenwärtig nahe bei tausend Elevatoren verwaltet mit einem Getreidegehalt von über 22 Millionen Buschel, während der Nicht-Poolfarmer bezahlt für Elevators, an welchen er keinen Teil hat und baut ein Vermögen für andere auf.

Das vergangene Jahr ist ein Jahr des Triumphes und Fortschrittes gewesen. Indem Du den Nicht-Poolfarmer überredest einen Kontrakt zu unterschreiben, hilfst du mit, daß der Pool im Jahre 1928 noch mehr Fortschritte zu verzeichnen haben wird.

Manitoba
Wheat Pool
Winnipeg, Man.

Saskatchewan
Wheat Pool
Regina, Sask.

Alberta
Wheat Pool
Calgary, Alta.

Dr. G. Hiebert, Vorsitzender — J. J. Hildebrand, Reisender

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., Winnipeg, Man.

nimmt weitere Applikationen entgegen von Leuten, die ihre Verwandte oder Bekannte aus Rußland nach Canada zu bringen wünschen, wirkt für diese die Einreise-Erlaubnis aus und befördert sie durch die

Cunard Schiffsgesellschaft
und die
Canadian National Eisenbahnen.

Diese Schiffsgesellschaft hat ihr Bureau in Rußland nicht geschlossen; sie arbeitet dort weiter nach wie zuvor und der Weg für Einwanderung ist durch uns offen.
Auch haben wir eine Liste von empfehlenswerten Landparzellen zu günstigen Bedingungen. — Man schreibe an

Mennonite Immigration Aid
A. Buhr, Sekretär.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET TEL. 56 083 WINNIPEG, MAN.

Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar portofrei	$0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.15

Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden:

Preis per Exemplar portofrei	$0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das
Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.
Ich schicke hiermit für:
1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..........
4. The Christian Review ($1.00) $..........
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..........

Name ....
Post Office ....
State oder Province ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege "Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.......... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:
Name ....
Adresse ....



VORAUSBEZAHLTE FAHRKARTEN

Kaufen Sie jetzt Fahrkarten für Ihre Verwandten in Deutschland.—Beförderung der Einwanderer beschleunigt.—Jede mögliche Hilfe durch die Hapagorganisation geleistet.

Weltberühmte Hapag-Küche und Bedienung.

Fahrkarten dritter Klasse HAMBURG nach HALIFAX $115

H. A. L.—Geldüberweisungen billig, schnell und sicher.
Auskünfte bei Lokalagenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

UNITED AMERICAN LINES, INC., *General Agenten*
274 MAIN STREET, WINNIPEG, CANADA

J. G. Kimmel & Co.

über 25 Jahre am Platz.

Schiffskarten

Direkte Fahrt von und nach Europa. Alle Klassen, hochmoderne, neue Schnelldampfer mit neuesten Sicherheits-Einrichtungen. Einreisescheine und Reisepässe werden schnellstens erwirkt.

Geldüberweisungen

Per Telegramm, Kabel, Post oder Anweisung unter voller Garantie in Dollars oder Landeswährung. Prompt, sicher und reel ausgeführt nach allen Ländern.

Reise-Büro, Geldversandt, Versicherungen aller Art, Anleihen, Real Estate usw. werden alle in betreffenden Departements aufs beste und prompteste von erstklassigen Fachmännern geleitet.

J. G. Kimmel, deutscher Notar, über 25 Jahre am Platze, mit weitgehender Erfahrung, gibt gerne persönlich weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gratis in obigen sowie in Sachen und Anfertigungen legaler Dokumente wie Testamente, Kontrakte, Vollmachten, Besitztitel, Concessionen, Reisepässe, Einreisescheine usw., für Canada sowie auch ausländische — für ausländische wird konsularische Beglaubigung erwirkt.

Wir garantieren für prompte und reele Erledigung in allen Departements.

Bitte sich persönlich oder schriftlich in eigener Sprache an uns zu wenden. (Rechtsanwalts Bureau in Verbindung).

J. G. Kimmel & Co. Ltd.

656 Main Street, Winnipeg, Man.

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105.	Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.00
No. 106.	Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.75
No. 107.	Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral	$4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Rundschau-Kalender 1927

Wir haben eine weitere Anzahl Rundschau-Kalender für 1927 auf Lager. 80 Seiten stark. Preis 10 Cents. — Die Abhandlungen und Erzählungen veralten nicht. Er sollte in keinem Hause fehlen.